

RICHARD MUCK

KAMPFGRUPPE

Therer

-105 Tage eingeschlossen-

Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes

Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes

Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes

Residencia
de Estudiantes



KAMPFGRUPPE SCHERER

Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes





Kampfgruppe Scherer

105 Tage eingeschlossen

Aufzeichnungen und Fotos aus dem Tagebuch von Kriegsberichterstatter

Richard Muck

Mit einem Geleitwort von Generalmajor Scherer

1943

GERHARD STALLING VERLAG · OLDENBURG (OLDB)

154 Aufnahmen und ein Farbfoto des Verfassers, eine Aufnahme Luftwaffe und eine Aufnahme Presse-Hoffmann, sowie eine Übersichtskarte von B. Schlimmer * Einbandgestaltung von Kurt Tillessen

REICHSMINISTER DR. GOEBBELS DEN KÄMPFERN VON CHOLM

In der Geschichte dieses Krieges, die so reich an unvergänglichen Heldentaten ist, werden die Tage von Cholm ihren besonderen Platz einnehmen. Die Soldaten der Kampfgruppe Scherer, vom Grenadier bis zum General, die 105 Tage lang, auf engstem Raum eingeschlossen und ganz auf sich gestellt, allen erbitterten Angriffen des Feindes standhielten, sind dem deutschen Volke ein leuchtendes Vorbild kampfentschlossener Härte, zähen Aushaltens und unbeugsamen Siegeswillens.

Dieses Buch, das alle Schwierigkeiten und Härten, aber rückschauend auch alle Größe und alles Heldentum jener Tage widerspiegelt, sei den Kämpfern von Cholm als Dank der Heimat und bleibende Erinnerung gewidmet.

Dr. Führ.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, der Verbreitung durch Rundfunk usw. vorbehalten. * Copr. 1943 Gerhard Stalling AG., Oldenburg (Oldb)/Berlin.
Gedruckt und gebunden von der Gerhard Stalling AG., Oldenburg (Oldb)

GELEITWORT VON GENERALMAJOR SCHERER

Südlich des Ilmensees,

am Zusammenfluß der Lowat und Kunja, liegt das kleine Städtchen Cholm. Zwei Hauptverkehrswege kreuzen sich hier und bilden die einzige brauchbare Verbindung in der Ost-West- und Nord-Süd-Richtung. Die große Brücke über die Lowat wurde von den Sowjets bei den Kämpfen des Vorjahres gesprengt. Deutsche Pioniere bauten eine Kriegsbrücke.

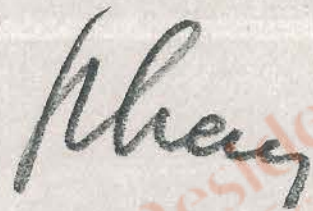
Im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen des vergangenen Winters bildet die geographische Lage der Stadt eine wichtige Schlüsselstellung. Der Besitz des Stützpunktes war für uns wie für den Feind von entscheidender Bedeutung für den Verlauf der Frühjahrsoperationen. Der Befehl lautete: Cholm muß unter allen Umständen gehalten werden! Aber auch ohne diesen Befehl war jedem klar, den das Schicksal nach Cholm gestellt hatte: der Bolschewist darf und wird nicht durchkommen!

Unter den vielen und dauernden schweren Sorgen, die Führer und Mannschaften in den kommenden 103 Tagen bedrängten, war und blieb bis zuletzt die schwerste: Werden wir es schaffen? Es kam hier nicht darauf an, nur tapfer zu sterben, als vielmehr sich zu behaupten, den Trümmerhaufen zu halten, in den sich die Stadt von Tag zu Tag mehr verwandelte, auszuharren bis die Befreiung nahte. Wann das sein würde? Niemand wußte es. Abgeschlossen von der übrigen Front, ja von aller Welt — angewiesen nur auf Funkverbindung und die Versorgung aus der Luft durch unsere nimmermüden Kameraden der Luftwaffe, galt es, einen immer stärker werdenden Feind abzuwehren. Dazu kam noch der unvorstellbar harte Winter mit einer Kälte bis zu 52 Grad.

Keine Gewaltanstrengung, keine noch so fürchterlichen Opfer haben die Sowjets gescheut, um Cholm zu bekommen, um das verhältnismäßig kleine Häuflein der Verteidiger wegzufügen, dessen zahlenmäßige Schwäche ihnen bekannt war. Alles haben sie darangesetzt, um die Bemühungen unserer Befreier, den Ring zu sprengen, zu vereiteln.

Es ist ihnen nicht gelungen! Rings um Cholm und in der Stadt liegen ihre Toten zu Tausenden. Nicht zu schätzen ist die Zahl der Verwundeten.

Deutsches Soldatentum mit seiner unbeugsamen Zähigkeit und Härte — seiner leuchtenden Opferbereitschaft und Kraft hat sich stärker erwiesen. Daher soll dieses Bildwerk nicht nur ein Denkmal sein der toten und lebenden Kämpfer von Cholm, sondern des deutschen Soldaten der Ostfront überhaupt.



Generalmajor und Führer der Kampfgruppe

VORWORT DES VERFASSERS

Im zweiten Ostwinter!

Wieder meldet im Radio der OKW.-Bericht: „Im nördlichen Abschnitt der Ostfront wehrte vorgeschobene Kräftegruppe erfolgreich überlegene Feindangriffe ab.“ Wer vermag zu ahnen, was sich hinter diesen sachlichen, nüchternen Worten an Opferbereitschaft, stillem Heldentum und Entbehrungen verbirgt?

Wir brauchen nicht in das Altertum zurückzuschauen, wenn wir Beispiele für soldatische Treue, Tapferkeit und Todesmut suchen. Eindrucksvoller sind die Leistungen aus den heldenhaften Kämpfen unserer Tage. Eins dieser Beispiele ist das erbitterte Ringen der Kampfgruppe Scherer. Wird einmal die Geschichte des Winterkampfes 1941/42 geschrieben, so wird die heldenmütige Abwehr dieser Kampfgruppe zu einem der stolzen Blätter in der ruhmreichen Geschichte deutscher Grenadiere im Osten gehören.

So lebendig und vielgestaltig das Erfaßte dieses Buches auch sein mag, es kann nur einen Querschnitt, einen Überblick vermitteln. Die Fotos können nur entfernt die Härte des Abwehrkampfes, die Bitternis des 105 Tage Abgeschlossenenseins andeuten. Kein Wort, kein Bild wird je zum Ausdruck bringen können, was die Männer von Cholm wirklich ertragen, was sie geleistet haben in unerschütterlicher Treue zu Führer, Volk und Heimat. Das vorliegende Bildwerk ist den toten und lebenden Kämpfern von Cholm gewidmet. Darüber hinaus soll das Werk das Band zwischen Front und Heimat enger knüpfen helfen. Die Heimat soll aus Wort und Bild Kraft schöpfen, um in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein auszuhalten bis zum endgültigen Siege. Die Heimat soll erkennen: ihre Sorgen und Entbehrungen sind ein Geringes im Vergleich zu den Opfern, die die Frontkämpfer für sie ohne Murren und Zögern bringen. Dies Buch will zur Jugend sprechen, will begeistern, um sie für gleiche Taten reifen zu lassen. Es will zeigen: Frontkameradschaft ist stärker als Not, Bitternis und Entbehrungen. Es soll künden: der Glaube an Führer, Volk und Reich machte Unmögliches möglich. Worte wurden Tat:

Führer befehl, wir folgen!

Sowjets ringsum!

Januar 1942: Der härteste Winter seit 150 Jahren erreicht im Osten seinen Höhepunkt. 52 Grad unter Null zeigt das Thermometer. Zu diesem Kampf gegen Frost und Schnee, der von den Soldaten Menschenunmögliches verlangt, kommt der immer stärker werdende Druck der sowjetischen Angriffsmassen. Die krisenhaften Kämpfe ostwärts Cholm steigern sich von Tag zu Tag. Zähnen, erbitterten Widerstand leisten die Verteidiger deutscher Stellungen. Meter um Meter müssen die Bolschewisten mit hohen Blutopfern erkaufen. Trotz schwerster Verluste treiben sie neue Bataillone, neue Regimenter vor. Tagelang, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, wogen die Kämpfe auf und ab. Dem anwachsenden Druck weicht die zahlenmäßig weit unterlegene deutsche Besatzung geschickt aus und bildet neue Widerstandsnester, von denen die Angriffe sowjetischer Masseneinsätze immer wieder aufgehalten werden. Die Absicht des Gegners ist klar zu erkennen, er will Cholm besetzen, den entscheidenden Schlüsselpunkt für künftige Operationen.

Ein Wettlauf beginnt! Vom Osten versuchen die Sowjets unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material Cholm zu erreichen. Westwärts gegen Cholm eilen deutsche Truppen, den Frontabschnitt abzuriegeln und zu verstärken. Die motorisierten Einheiten führen verzweifelten Kampf gegen Frost und Schnee. Spiegelglatte Straßen wechseln mit starken Schneeverwehungen. Bewaffnete Banditen versuchen den Vormarsch zu stören. In mühseligen Fußmärschen dieser bitterkalten Tage stapfen Infanteristen gegen Cholm. Trotz aller Hindernisse — das gesteckte Ziel wird erreicht: Cholm bleibt in deutscher Hand. Noch werden die Wagen entladen, da peitschen Gewehrfeuer und MG.-Garben die Straße entlang. Versprengte Bolschewisten, bewaffnete Banditen haben sich mit feindlichen Skipatrouillen vereint und versuchen den Ort zu stürmen. Hart tobt der Straßenkampf — mit blutigen Köpfen müssen die Bolschewisten Cholm räumen.

Am gleichen Tag trifft Generalmajor Scherer mit seinem Stab ein. Sein Auftrag lautet: Cholm muß gehalten werden. Nachschubkolonnen bringen Winterkleidung, Verpflegung und Futter und die überaus wichtige Munition. Die zur Sicherung der Nachschubrollbahn aufgestellte Infanterieeinheit bekommt Feindberührung. Die Bolschewisten durchbrechen mit starken Kräften die Sicherung und sperren den Nachschub. Von Süden und

Norden stoßen sowjetische Angriffsspitzen vor und schließen den Ring um Cholm. Alle Verbindungen sind unterbrochen. Der Funk ist nun in den kommenden krisenschweren Tagen die einzige Verständigung mit der Außenwelt. Cholm ist eingeschlossen! Die Angriffe der Sowjets werden immer heftiger. Der Nordwestteil der Stadt fällt in die Hände des Gegners. Sofort riegeln die Verteidiger die Einbruchsstelle ab. Die zum Teil im Nahkampf unerfahrenen Männer schlagen zäh und verbissen jeden Ansturm zurück. Die Soldaten der Kampfgruppe Scherer setzen sich aus sechzig verschiedenen Splittergruppen und Einheiten zusammen. Artilleristen, Funker, Fernsprecher stehen in der Abwehr neben Marinekraftfahrern, Reservepolizisten, Gebirgsjägern und Infanteristen. Hamburger teilen mit Steiermärkern ihr Quartier — Sachsen mit Württembergern. Berliner kämpfen Seite an Seite mit Schlesiern. Ist auch die Verständigung der Splittergruppen in den ersten Tagen nicht leicht — ein Wille, ein Befehl schließt sie in den kommenden 105 Tagen zu einer Kampfgemeinschaft zusammen, die stärker ist als Tod und Verderben.

23. Januar. „Panzeralarm im Osten!“ Elf Panzer rollen auf der Südstraße gegen die Stellungen am Ortsausgang. Panzerbrechende Waffen sind im Stützpunkt nicht vorhanden. Aus Schlitten, Panjewagen und sechs Minen, die gefunden wurden, werden Straßensperren errichtet. Nur der Kaltblütigkeit und Opferbereitschaft eines Gefreiten ist es zu verdanken, daß dieser entscheidende Panzerangriff zum Stehen gebracht wird. Tage später. Eine Skipatrouille aus dem Alpengebiet durchbricht die feindliche Sperre. Es gelingt ihr, 200 Mann eines MG.-Bataillons nach Cholm durchzuschleusen. Der Stützpunkt erhält durch diese kampffrischen Truppen wesentliche Verstärkung. Der Gegner zieht immer mehr und mehr Kräfte heran, der Ring schließt sich fester. Im Gegenangriff wird der Nordwestteil der Stadt wiedergenommen — dieser ganze Stadtteil ist ein einziges Flammenmeer. Vernichtung und Zerstörung kennzeichnen den Weg der Bolschewisten.

Nächtliche Einbruchsversuche feindlicher Infanterie werden mit starken Verlusten für die Sowjets abgewiesen. Von 200 Mann einer angreifenden Kompanie können nur 30 bis 40 Mann ihr Leben in Sicherheit bringen. Der Rest fällt vor der Hauptkampflinie. Ohne Stellungen, zusammengekauert in armseligen Löchern, hinter Schneewällen, in Trümmern zerschossener Häuser liegen die tapferen Verteidiger des Stützpunktes. Die

Bolschewisten haben die Nachschubkolonnen, die am Flugplatz im Westen der Stadt aufgefahren sind, ausgeraubt. So kommt es, daß ein großer Teil der Soldaten, die in den vorangegangenen Kämpfen schon schwer geblutet haben und meist aus diesen Gefechten nichts mitbringen als ihre Uniform und ihr Gewehr, buchstäblich nicht mehr besitzen, als ihre Manteltaschen fassen können. In diesen Tagen beginnt die Versorgung durch die Luft. Verpflegung, Munition, Sanitätsmaterial, Pferdefutter — alles, was zum Leben und Kämpfen benötigt wird, werfen Kameraden der Luftwaffe ab. Ist es auch in den ersten Tagen nicht ausreichend, und mußte die ausgegebene Tagesration für zwei bis drei Tage gestreckt werden: aushungern konnten die Sowjets die Kampfgruppe nicht.

Gruppe U. greift an

Die vom Westen zum Entsatz angetretene Gruppe U. hat den Befehl, nach Cholm durchzustößen. Durch Funk werden mit dem Stab der Kampfgruppe Angriffstag und Ziel festgelegt. Die Verteidiger der „Festung“ Cholm stellen zwei kampfkraftige Stoßtrupps in Kompaniestärke bereit, um die Umklammerung von innen zu sprengen. Ein Skispähtrupp der Gebirgsjäger meldet: „Höhe 45,5 feindfrei!“ und bezieht dort zwischen Lowat und Kunja eine Riegelstellung.

Das Wetter verschlechtert sich mehr und mehr. Starkes Schneetreiben nimmt jede Sicht. Verstärkung muß vor zur Riegelstellung. Im brusttiefen Schnee stapft stundenlang Mann hinter Mann. Schwer beladen mit Waffen und Munition, stürzen oft die Trägertrupps in verwehte Löcher, rutschen über Steilhänge ab. Schweißtriefend trotz bitterster Kälte erreichen sie die geplanten Stellungen. Nun gilt es, im meterhohen Schnee Deckungslöcher zu buddeln und Verbindungsgräben zu schaffen. Die Bedienungsmannschaften der MG. liegen, wie alle anderen Kämpfer, hinter aufgeworfenen Schneewällen. Es ist die einzige Deckung auf dieser weißen, unendlichen Fläche. Kaum gegen Infanteriefeuer schützen die Wälle.

Mit gleichen Schwierigkeiten kämpfen auch die zum Entsatz angetretenen Truppen. Hinzu kommen noch Störungen im Nachführen von Munition und Verpflegung. Die stark verwehten Straßen sind nur mit Schlitten passierbar. Die bereitgestellten Nachschubgüter können in der kurzen Zeit bis zum Angriff nicht mehr restlos zugeführt

werden. Aber die Zeit drängt — die Bolschewisten verstärken den Ring von Tag zu Tag. Der Angriff der Gruppe U. läuft planmäßig an. Der zahlenmäßig überlegene Gegner verteidigt zäh die einzelnen Stellungen. Endlich ist die Rollbahn freigekämpft! Höhe 72,7 aber ist noch besetzt. Von hier aus beherrschen die Sowjets den ganzen Nachschub. Die Höhe muß genommen werden. Tief versinken die Angreifer im Pulverschnee. Karabiner, Maschinenpistolen und MG. müssen über den Kopf gehalten werden, damit die Läufe schneefrei bleiben. Meter um Meter arbeiten sich so die tapferen Grenadiere vor. Immer wieder müssen sie vor den feindlichen MG.-Garben in den Schnee tauchen. Es ist unmöglich, Stellungen zu finden, aus denen wirksames Feuer auf die Bolschewisten eröffnet werden kann. Verstärkungen werden herangeführt, aber auch sie reichen nicht aus, um den Feindwiderstand zu brechen. Der Angriff steht!

Im Morgengrauen treten die Truppen zu neuem Sturm an. Nach kurzem Feuerüberfall der Artillerie wühlen sich die Kämpfer wieder durch die brusttiefen Schneemassen. Dreihundert Meter deckungslose Fläche sind zu bewältigen. Zu einem waffen- und zahlenmäßig überlegenen Feind kommt noch das erbitterte Ringen gegen unvorstellbare Naturgewalten. Stunde um Stunde tobt der Kampf. Granatwerfer und Inf.-Geschütze zer schlagen feindliche MG.-Nester. Verstärkung geht vor. Aber auch der Gegner setzt seine letzten Reserven an. Am Spätnachmittag wird das aussichtslose Ringen abgebrochen, und die Grenadiere beziehen die Ausgangsstellungen. Alle Entsatzversuche scheiterten. Nicht am Gegner und nicht an mangelnder Kampfkraft der Gruppe, sondern an der Witterung dieses Eiszeitwinters. Die lähmende Kälte, der meterhohe Schnee verhinderten einen durchgreifenden Erfolg.

Die im Ring angesetzten Stoßtrupps können nun ihren Handstreich auf M. nicht durchführen. Sie sind auf die Unterstützung der schweren Waffen und Infanterie von außen angewiesen. Schutzlos sind die Truppen der Riegelstellung Wind und Wetter ausgesetzt. Schon treten Erfrierungsschäden auf. Täglich gibt es nur einmal warmes Essen oder Kaffee. Mühevoll und anstrengend ist der Weg zu den Stellungen durch tiefen Schnee und wegen Feindsicht nur nachts begehbar. Der Gesundheitszustand der Kämpfer ist stark gefährdet. Planmäßig bezieht die Truppe wieder die frühere Hauptkampflinie. Die Verteidiger wissen jetzt, der Kampf um die Befreiung wird schwer und opfervoll sein. Schnee und Kälte sind unberechenbare Gegner.

Ein schwarzer Freitag

Die immerwährenden Nachtangriffe des Feindes haben seit Tagen ein Ende gefunden. Motorengeräusch im Abschnitt Ost und West verrät starke Bewegung der sowjetischen Artillerie, des Nachschubs mit Munition. An einem Freitagmorgen, im Dämmerlicht des jungen Tages, beginnt „Iwan der Dicke“ — so wird die feindliche 17,2-cm-Batterie genannt — mit Wirkungsfeuer. Aus allen Rohren, aus allen Richtungen schlägt der Eisenhagel in die deutschen Stellungen. Granatwerfer aller Kaliber setzen ein. Von Stunde zu Stunde steigert sich der Feuersturm. Aber die vorgehende feindliche Infanterie bleibt trotz des anhaltenden Trommelfeuers vor der Hauptkampflinie in den Garben der deutschen MG.s liegen. In den Stunden des Nachmittags bricht die Hölle los! Ein neuer Feuerorkan schlägt in den Stützpunkt. Systematisch zerschießen die Bolschewisten Haus um Haus, Straßenzug um Straßenzug. Ganze Häuserblöcke brennen. Mit ihnen die Verbandplätze. Nur unter Einsatz des eigenen Lebens gelingt es, die Verwundeten aus den brennenden Häusern zu retten. In Schnee und Kälte, meist nur mit Hemd und Hose bekleidet, in dünne Decken gehüllt, werden die schwerverwundeten Kameraden in Sicherheit gebracht. Die ganze Nacht bis zum anbrechenden Tag trommeln die Sowjets mit allen Batterien auf Cholm.

„Panzer kommen!“ geht der Warnruf durch die Reihen der Kämpfer. Ohne panzerbrechende Waffen, nur mit Gewehr und geballter Ladung stehen die Männer hinter Hausruinen und warten auf die anrollenden Stahlkolosse. Der Versuch, den Angriff mit Panzerbüchsen zum Stehen zu bringen, scheitert an den dicken Stahlwänden der 34-t-Ungetüme. Da schleppt Feldwebel Sch. mit seiner tapferen Gruppe eine alte Pak aus einem Keller. Halb verrostet und vergessen hat sie dort überwintert. Munition und Geschütz sind in Ordnung, nur der Richtaufsatz fehlt. Verschuß geöffnet, erster Panzer durch das offene Rohr anvisiert, Granate hinein, Feuer frei! Der erste Schuß ein Treffer! Wieder durch das geöffnete Rohr visiert: zweiter Schuß, dritter Schuß, vierter Schuß! Sie alle sitzen im Turm. Panzer steht — aus geöffneter Turmluke springt die Besatzung heraus. SMG.-Garben fegen sie hinweg. Zweiter Panzer fährt vor. Wieder ohne Zieleinrichtung durch den Lauf gepeilt. Schuß um Schuß geht hinaus — der Panzer steht. Die darauffolgenden Kampfwagen erkennen die Pakstellung und fassen ihr Feuer auf dieses Geschütz zusammen. Hart ist das Feuerduell — das einzige Pakgeschütz unter-

liegt der vielfachen Übermacht. Die Bolschewisten sind auf diese Abwehr nicht gefaßt gewesen — die Panzer drehen ab. Der Angriff ist abgeschlagen! Aufatmend legen die Männer die geballten Ladungen zur Seite. Auch in den krisenhaften Stunden der kommenden Tage entschied immer wieder die kämpferische Einzelleistung. Sie riß den Sieg an sich. In diesen Tagen können die Verteidiger einen wesentlichen Erfolg buchen: Es gelingt, die 12 km entfernten, außerhalb des Stützpunktes stehenden Batterien durch Funk heranzuholen und zu leiten. Ihr Sperr- und Vernichtungsfeuer wirkt in kommenden Tagen oft siegentscheidend! Seit Tagen greifen Ratas in den Erdkampf mit ein. Mit den tödlichen Garben ihrer Bordwaffen belegen sie die HKL. Die einzige Abwehr der Verteidiger sind MG. und Karabiner — der einzige Schutz Schneelöcher und Ruinenreste. Kampfflieger und Jäger sind angefordert. In einem nächtlichen Angriff ist sowjetische Infanterie mit Panzerunterstützung im Nordfriedhof eingebrochen. Reserven sind nicht vorhanden. Die notwendige Verstärkung muß aus Ost- und Südabschnitt herausgezogen werden.

Die HKL. verläuft an der Südstraße, unmittelbar vor dem Gefechtsstand der Kampfgruppe. Ein Volltreffer im Gefechtsstand verwundet auch General Scherer. Er behält die Führung. Kampfflieger zerschlagen Feindansammlungen und belegen Bereitstellungsräume mit Bomben. Dazwischen landen wieder Transportflugzeuge. Drei Pakgeschütze, einen leichten Granatwerfer und Sanitätsmaterial bringen sie mit. An diesem Tag geht folgender Funkspruch ein: „Der Führer hat Generalmajor Scherer für tapfere Verteidigung das Ritterkreuz verliehen. Übersende meine Glückwünsche. Kommandierender General.“

Die HKL. läuft mitten durch die Stadt

Die Hauptkampflinie teilt im Osten den Rest der Stadt, der nach wochenlangem Granatfeuer übrigblieb, in zwei öde, scheinbar leblose Ruinenfelder. Unter den Schutthalden, in den Kellern zerschossener Häuser pulsiert reges Leben. Die Gefechtsstände der Kampfabschnitte sind hier, unmittelbar hinter der HKL., untergebracht. Hier haben die Kämpfer Unterschlupf und Bunker. Hier suchen sie Schlaf in den wenigen Stunden der Kampfpausen. Das Störungsfeuer der Feindbatterien kürzt aber zumeist die wohlverdiente Ruhe. Menschenleer ist die Straße, die von der Kirche zum GPU.-Gefängnis führt. Nur hier und da huscht ein Melder quer über die Straße, um in einem Hausdurchbruch zu ver-

schwinden. Der Gegner kann die hinter der HKL. liegende Hauptstraße gut einsehen. Die geringste Bewegung faßt er mit Granatwerfer- und MG.-Feuer. Findige Köpfe der Besatzung schufen ein Labyrinth von Gängen. Hinter Haustrümmern und Schutthalden, unter Ruinenresten schlängelt sich ein Fußpfad bis in die vorderen Gräben. Mit Fallschirmen getarnt, schützt er gegen Feindsicht. Immer ist ein Kommen und Gehen auf diesem schmalen Pfad: Essen- und Munitionsträger gehen nach vorn, Grabenablösungen streben zu ihren Stützpunkten, Meldegänger eilen zu den Gefechtsständen. Und über allem liegt ein drückendes Schweigen. Es ist so, als lauere man diesseits und jenseits der Hauptkampflinie auf eine unvorsichtige Bewegung des anderen, um dann die tiefe Stille mit einem Feuerschlag aller Waffen zu zerreißen.

Unheimlich ist die Stille über den Ruinen, unwahrscheinlich dieser lichtblaue, friedliche Himmel über der Stadt. Weiße Wölkchen tauchen urplötzlich mit hellem Knall auf. Schrapnells! Hin und wieder ertönt dumpf der Abschluß eines feindlichen Granatwerfers — gefolgt von dem klirrenden Aufschlag. Hin und wieder hallt verloren ein Gewehrscuß, wird das Schweigen von kurzen, bellenden Feuerstößen eines Maschinengewehres unterbrochen, und dann pfeift es plötzlich aufheulend über die zerfetzten Giebel, schwarzgraue Fontänen steigen aus dem Schnee, die Erde erzittert im höllischen Krachen — das Störungsfeuer sowjetischer Batterien setzt damit wieder ein. Mit fortschreitender Dämmerung verdichten sich die vereinzelter Stimmen des Kampfes zu einer tobenden Sinfonie. Über die Ruinenhaufen der Stadt ergießt sich, immer dichter werdend, ein prasselnder Regen von Stahl und Eisen. Aufzuckende Blitze tauchen die erschossenen Fassaden der Häuser in fahles, flackerndes Licht.

Das Eisengewitter klingt ab. Doch alle Sinne bleiben angespannt. Hundert Ohren lauschen in die Nacht, hundert starre Augen sind auf das Vorland, auf die andere Seite gerichtet. Schnee knirscht und ein Schatten hebt sich hoch. Eine Leuchtkugel zerreißt den Schleier der Nacht und übergießt das Vorfeld mit bläulichem Weiß. Regungslos liegt fünfzig Meter vor den Gräben ein feindlicher Stoßtrupp. Er ist erkannt! Maschinengewehre hämmern los, Handgranaten zerschellen in Rauch und Krach. Keiner der Bolschewisten entrinnt den tödlichen Garben. Die Überraschung ist dem Gegner mißlungen. Jetzt versucht er im Feuerschutz der Granatwerfer seine Infanteristen vorzutreiben. Was aber die Maschinenwaffen erfassen, ist verloren. Vergeblich war der

nächtliche Überfall der Sowjets. Der abgeschlagene Angriff gibt aber den Verteidigern neue Zuversicht und stählt ihren Widerstandswillen.

Das ist die Welt der Kämpfer von Cholm. Wochenlang halten die Männer die Stadt gegen die immer wieder anrennenden Bolschewisten, trotz aller Entbehrungen, Härten und Opfer dieses verbissenen, unerbittlichen Winterkampfes. Gläubig in voller Hingabe erfüllen sie ihre Pflicht, was immer auch kommen mag.

Tag der Roten Armee

Sowjetische Gefangene sagen aus, für den 23. Februar, den Tag der Roten Armee, sei ein Großangriff beabsichtigt.

Der Tag der Roten Armee ist angebrochen! Seit Morgengrauen fegt ein Feuersturm der feindlichen Artillerie über den Ostteil der Stadt. Mit ihren hier stark massierten schweren Waffen versuchen die Bolschewisten durch Stunden anhaltendes Trommelfeuer die Stützpunkte sturmreif zu schießen. Als nun das Gros einer Schützendivision im Feuerschutz von Panzern zum Angriff übergeht, wird es von der zahlenmäßig weit unterlegenen Besatzung der deutschen Stellungen blutig abgewiesen. Nur den Panzern gelingt es, sich innerhalb der HKL. festzusetzen. Dem nun anwachsenden starken Druck weichen unsere Grenadiere geschickt aus, krallen sich dann aber in gemeinsamer Abwehr fest hinter Haustrümmer und Schutthalden und bilden neue Widerstandszentren. Schwerer Häuserkampf tobt in den Straßen. Stück für Stück des heiß umstrittenen Bodens müssen die Bolschewisten unter hohen Verlusten blutig erkaufen. Funksprüche erbitten beschleunigten Kampffliegereinsatz. Die feindlichen Batterien schießen Häuserreihe um Häuserreihe in Brand. Teile des Ostabschnittes werden geräumt. Besonders hart ist auch der Kampf um das GPU.-Gefängnis, den Schlüsselpunkt des Ostteils. In unmittelbarer Nähe fahren Feindpanzer auf. Hunderte von Schuß ihrer Kanonen jagen sie in die Ruinenreste. Wehrlos gegen diese Stahlkolosse, liegt die tapfere Besatzung hinter Steintrümmern und in Erdlöcher gepreßt. Nun greift die sowjetische Infanterie an. Sie hat nicht mit dem Widerstandswillen der Verteidiger gerechnet. Welle auf Welle wird Opfer der deutschen Maschinenwaffen. Ein MG. fällt aus! Unter rücksichtslosem Masseneinsatz durchbricht der Feind das Flankenfeuer. Sofort riegele Grenadiere die Einbruchsstelle ab und werfen den Gegner im erbitterten Nahkampf zurück. Auch in den nächsten Tagen greifen die Bolschewisten in unverminderter Härte an. Die

Feindbatterien versuchen mit allen Waffen die deutschen Stellungen zu zerschlagen. Da greifen Stukaverbände in die erbitterte Abwehrschlacht ein. Mit Bomben belegen sie feindliche Feuerstellungen und Widerstandsnester. Mit ihren starken Bordwaffen zerschlagen sie Truppenansammlungen und Kolonnen des Gegners. Transportflugzeuge bringen Teile einer Kompanie zur Verstärkung des Stützpunktes. Starke anhaltende Kälte und Schneeverwehungen erschweren den Start der Flugzeuge. Feindbatterien schießen sich auf den Flugplatz ein. Trotz aller Schwierigkeiten gelingt es den flugklaren Maschinen, mit Verwundeten zu starten. Achtzehnmal griffen die Bolschewisten in zwei Tagen an, davon sechsmal von starken Panzerkräften unterstützt, achtzehnmal wurde der Gegner unter hohen blutigen Verlusten zurückgeworfen. Nicht die Übermacht der Waffen, sondern die tapferen Herzen siegten. Der Führer verleiht auf Vorschlag von General Scherer Oberleutnant Werner für hervorragenden Einsatz und für seine mitreißende Führung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Die Schwere der Abwehrschlacht hält weiter an und wird noch verstärkt durch den unvorstellbaren Polarwinter. Die Kälte, die das Quecksilber des Thermometers in diesen Tagen bis auf 40—46 Grad unter Null drückt, wird für so viele Kameraden zum Schicksal und Verhängnis. Auch die Mittagssonne mit ihren grell reflektierenden Strahlen ist ohne jede Spur Wärme. Die Winterkleidung der Kämpfer ist zum Teil in den Unterkünften verbrannt oder befand sich noch bei den Nachschubkolonnen, die die Bolschewisten ausraubten. Tag für Tag und Nacht für Nacht stehen die Männer ohne Ablösung kämpfend am Feind. Die Erfrierungsschäden reißen unersetzbare Lücken in die Kampfkraft der Verteidiger. Stunde um Stunde werden von der Besatzung erneut Proben an Opfersinn und Heldenmut verlangt. Feindliche Stoßtrupps arbeiten sich nachts an die Stützpunkte heran und versuchen, sie durch gewaltige Sprengladungen zu zerstören. Keinem der Bolschewisten gelingt es, die todbringende Ladung näher als zehn Meter heranzuschaffen. Die deutschen Stellungen sind von Hunderten und Aberhunderten gefallener Sowjets umsäumt. Der riesige Ausfall an Waffen macht sich bei den Bolschewisten stark bemerkbar. Sonderkommandos versuchen in dunkler Nacht Waffen und Munition der Gefallenen zu bergen. Aber auch das wird von den wachsamsten Kämpfern vereitelt.

So war die Lage in Cholm, als Kriegsberichterstatter Richard Muck Anfang März durch die Luft zur Kampfgruppe kam.

Wenn's etwas gibt,
gewalt'ger als das Schicksal,
so ist's der Mut,
der's unerschüttert trägt.

Emanuel Geibel

Ostfrontkämpfer des Winters 1941/42

legen in Cholm in 105 Tagen des Abgeschlossen-
seins ihre unvergeßliche Bewährungsprobe ab.



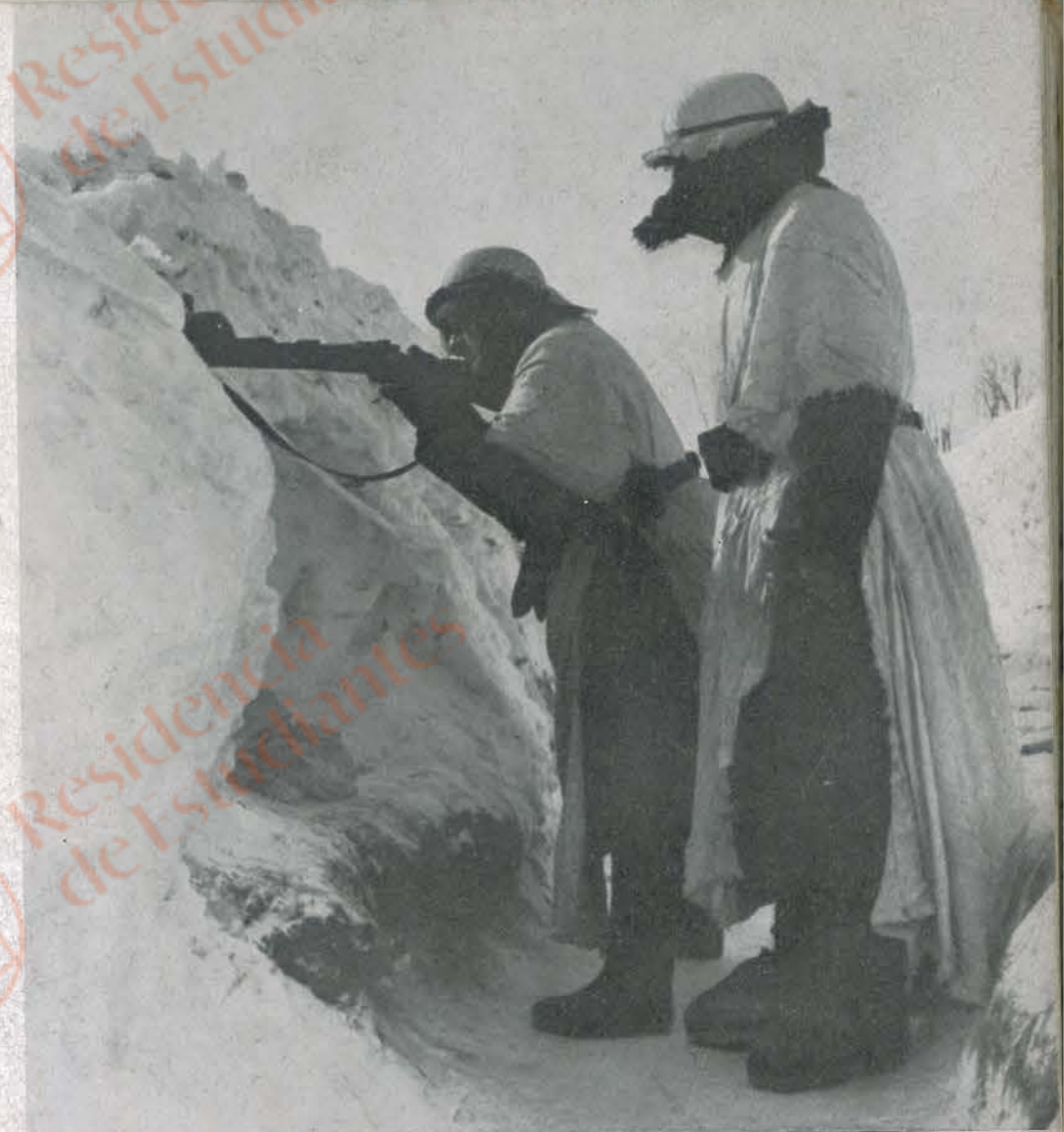


Mitten durch Cholm

läuft im Osten die HKL. Ruinenhaufen bilden den Verteidigungsgürtel. Tag für Tag, Nacht für Nacht liegt schwerer Beschuß sowjetischer Granatwerfer und Artillerie auf diesen Stellungen. Gebückt und nur im Laufschrift können die Kämpfer die freie Fläche zwischen den Geröllhalden begehen, die der Feind vollkommen einsieht.

„Knipser vom Dienst“

Ständig stehen Posten auf Wache, um die Bewegungen des Gegners zu beobachten und zu stören. Weit geht der Blick ins Vorfeld.



Die „Kirche im Osten“

einer der hart umkämpften Punkte. Immer wieder ist sie Ziel der sowjetischen Artillerie. Meterhoch sind die Wälle, die sich die Grabenbesatzung aus Schnee geschaufelt hat.





Schneeböcke, nichts als Schneeböcke,
aufgetürmt zu einem Wall, bilden die Abwehr-
linie auch auf der „Haarnadelkurve“, Tag und
Nacht liegen hier Infanteristen bereit zur Ab-
wehr bei grimmiger Kälte. 40 Grad und mehr
zeigt oft das Thermometer.



**400 m entfernt liegt
die HKL.**

Der Laufgraben, zum Teil mit
Fallschirmen getarnt, führt zum
Schneebunker des Komman-
deurs der Kampftruppen.



Auf Wacht!

In den vorgeschobenen Stellun-
gen des Südostens bauten Ge-
birgsjäger aus Balken zerschos-
sener Häuser primitive Bunker
und MG.-Unterstände.



Taktik der Sowjets

In dem fast mannshohen Schnee wühlen sie sich Gänge bis auf 30 m an den vorderen deutschen Graben heran. Im Morgengrauen stürmen sie dann mit „Hurra“ gegen die Stellungen. Aber auch diese Angriffstaktik zerbricht an der Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart unserer Grabenbesatzungen. Schnee — nichts weiter als meterhoher Schnee ist auch hier der einzige Schutz, den die Kämpfer im Feindfeuer haben.



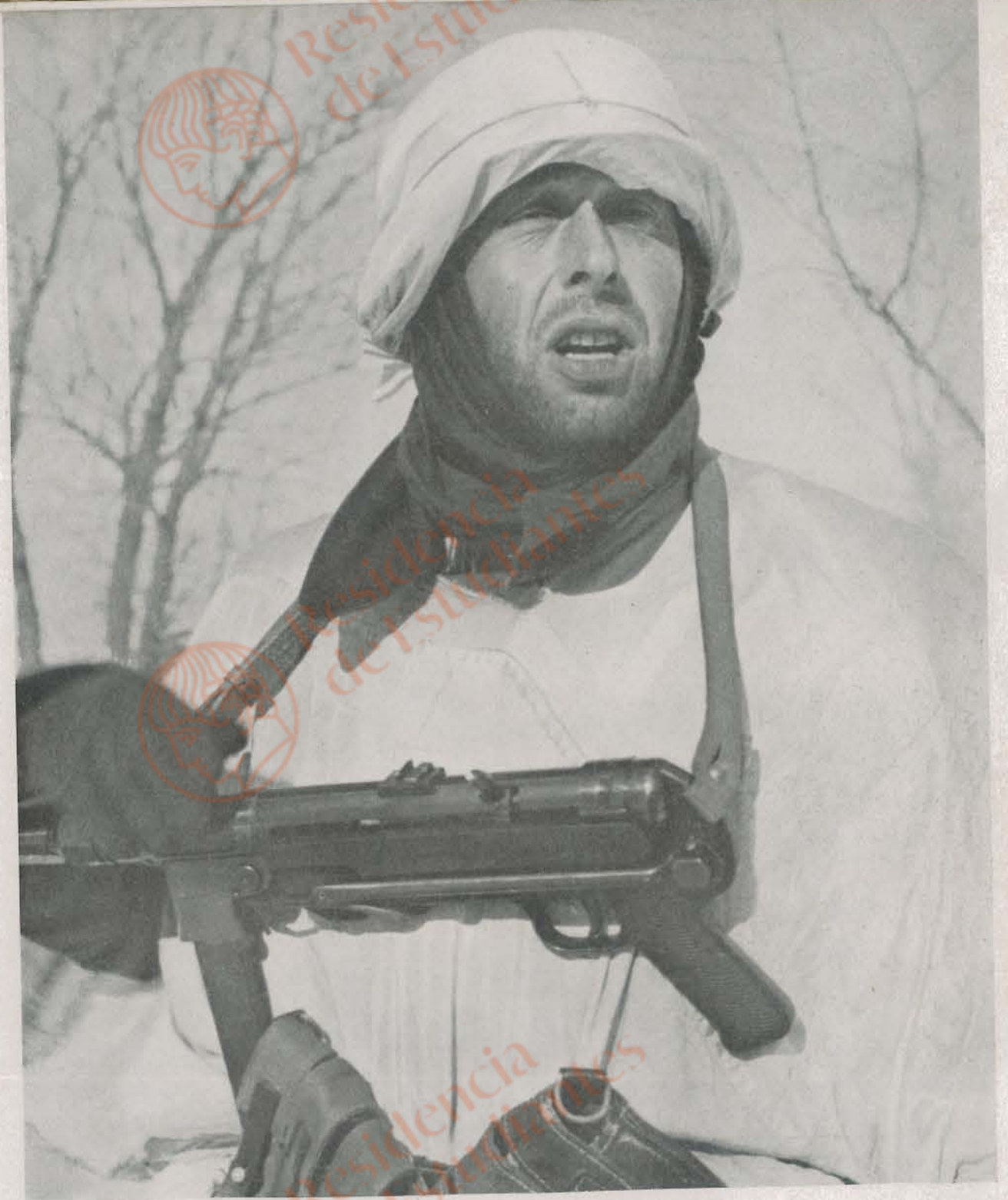
Der achte Angriff heute

Wieder greifen die Sowjets an. Das Feuer der feindlichen Granatwerfer liegt sehr nahe. Es ist heute schon das achtemal. Aber auch dieser Angriff scheitert. Die Wellen sowjetischer Infanterie brechen in den Garben der MG.s zusammen. Steinhart ist der Boden gefroren. Unmöglich ist es, auch nur um Spatenbreite in die Erde einzudringen. Hinter einfachen Schneemauern liegen die Bedienung der Maschinengewehre. Zur Verstärkung des Schutzes ist am Ostrand des Flugplatzes eine fast 2 km lange Wagenburg aus Kraftfahrzeugen aufgeföhren.



Not macht erfinderisch!

Aus einem alten Benzinfäß bauten findige Köpfe der Freiwache einen primitiven Wärmeofen. In einem zerschossenen Hauseingang wird Leib und Seele wieder aufgewärmt. 24 Stunden Wache bei 45 Grad Kälte stellen hohe Anforderungen an die Verteidiger.



Kämpfer von Cholm:

Leutnant B., Grabenoffizier und Stoßtruppführer. Die winterlichen Abwehrkämpfe sind an den Soldaten nicht spurlos vorübergegangen. Sie sind härter und unerbittlicher geworden. Sie sprechen eine neue, bisher an ihnen ungewohnte Sprache.

**„Bei 35 Grad
Kälte**

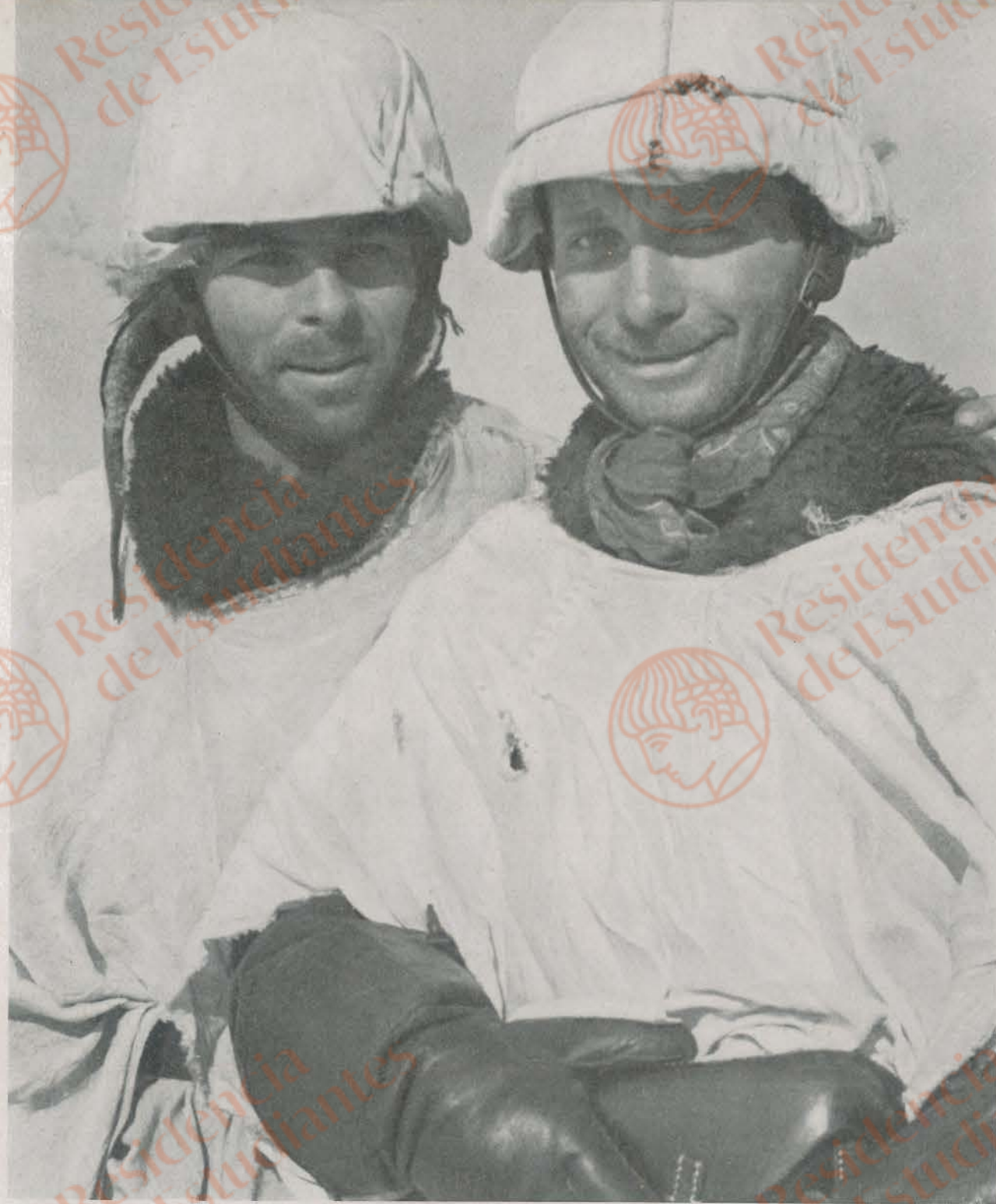
kann eine Zigarette zum Lebenswecker werden. Oft muß sie Essen und Schlaf ersetzen“, erklärte lachend der Infanterist einer Grabenbesatzung.



**Ein 50-Tage-
Bart schaut
uns an**

In den wenigen Stunden der Freizeit wird das Gewehr mit dem Skizzenblock vertauscht.





Männer der Luftwaffe .

Führer eines startunfähigen Transportflugzeuges und sein „Heizer“ stehen auch in den Reihen der unermüdlichen Kämpfer.



Ablösung vor!

Vorbei am „Judentempel“ marschiert die Ablösung zur „Ritterburg“. Der „Judentempel“ als markanter Punkt in der Silhouette des Ostens ist täglich das Ziel der sowjetischen Batterien.



Jetzt geht es im gestreckten Laufschrift über einen freien, deckungslosen Platz. Feindliche MG.-Schützen sehen das Gelände ein und nehmen jede Bewegung unter Feuer.



Rings um die „Ritterburg“

In dem vor uns liegenden Trümmerfelde werden Kämpfe von unbeschreiblicher Härte geführt. Im Dunkel der Nacht versuchen bolschewistische Stoßtrupps die „Ritterburg“ zu sprengen. Als der Anschlag entdeckt wird, ziehen sie sich unter die Wagentrümmer zurück. Im Gegenstoß entspinnt sich unter den Wagen ein furchtbarer Nahkampf mit Handgranaten und Maschinenpistolen. Keiner der Gegner kehrt zurück. Im Hintergrund das GPU.-Gefängnis, der schwerumkämpfte Schlüsselpunkt der deutschen Abwehr (zweite Ruine von links).



Aus Geröllschutt und Balken

bauen die Verteidiger splittersichere Eingänge zu ihren Stellungen. Aber das feindliche Artilleriefeuer ist stärker. Nach jedem Feuerüberfall müssen sie erneuert werden.



In diesen Ruinen leben die Verteidiger!

In den Kellern der dächerlosen Häuser, hinter zerschossenen Fassaden und unter meterhohem Schutt hausen die Männer der Kampfgruppe, während ihre Kameraden Wache halten. Trotz des feindlichen Störfeuers kreist die unverwundliche Skatrunde. Für wenige Stunden sind so Leid und Not, Kälte und Entbehrung vergessen.



Fünf Wochen später!

So sehen die Häuser Cholms fünf Wochen nach Beginn der Kämpfe aus! Links der erste Gefechtsstand des Führers der Kampfgruppe, aus dem der Stab herausgeschossen wurde. General Scherer erhielt hier seine Verwundung am Hinterkopf. Der Hausdurchgang ist gegen Feindsicht mit einem Fallschirm getarnt, der aber nicht verhindern kann, daß durch MG.-Feuer der Sowjets die Straße oft unpassierbar ist. Die Ruine rechts taufen die Soldaten „Villa zur letzten Hoffnung“. Manchmal ist sie auch nicht mehr als die letzte Hoffnung.



Wohin der Blick geht –

Trümmer zerschossener Wagen und Häuser,
eine Stätte des Kampfes und des Grauens.



Nach den harten Kämpfen des Februar

verleiht der Führer Generalmajor Scherer am 20.
Februar durch Funkspruch das Ritterkreuz zum
Eisernen Kreuz. Zwei Ritterkreuze werden abge-
worfen und gehen verloren. Das dritte Ritterkreuz
bringt ein Transportflugzeug mit. In dem stolzen
Bewußtsein, diese Auszeichnung für seine tapferen
Soldaten tragen zu dürfen, nimmt der General das
Ritterkreuz von den Stabsoffizieren seiner Kampf-
gruppe entgegen.



Das „GPU.-Gefängnis“

Diese Aufnahme, die von Nordwest aus den Schlüsselpunkt der Abwehr im Osten zeigt, verrät die Härte der Kämpfe, die hier geführt wurden. Mit beispiellosem Schneid verteidigten monatelang die Kämpfer diese Schutthalde.



Hunderte von Granaten . . .

versuchen den Widerstand der Verteidiger zu brechen. Der Blick vom Abschnitt C (Südosten) auf GPU. offenbart die Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers in seinem ganzen zerstörenden Ausmaß.



Jede freie Stunde ...

benutzen die Verteidiger des „GPU“, um mit Balken und Steinen die Fenster der im Erdgeschoß liegenden Wohnbunker zum Schutz gegen Splitter zu verbarrikadieren.



Nächtlicher Kampf!

In dunkler, mondloser Nacht greift der Gegner nach schwerer Artillerievorbereitung überraschend an. Drei Panzer sind auf nächste Nähe herangefahren! Im GPU, wirbeln Splitter und Schuttbrocken von einschlagenden Granaten umher. In die Steinhäufen gepreßt, liegt die Besatzung des Stützpunktes. Das Feuer der Panzer setzt aus. Feindliche Infanterie greift an. Sie hat bereits den ersten Stock erklommen. Jetzt entwickelt sich ein Handgranatenkampf Mann gegen Mann. Nur kaltes Blut und tapferes Herz können hier siegen! Im Morgengrauen ist der Feind geschlagen. Über tausend Handgranaten werden in dieser Nacht von wenigen Mann verbraucht!



„Niemandsländ“ vor dem GPU.

Ein Stadtteil ist dem Erdboden gleichgemacht. Ein Feuerorkan von Eisen, Tod und Verderben vernichtete alles menschliche Leben. Meter um Meter ist mit glühendem Eisen umgepflügt. Was Granaten nicht zertrümmerten, verschlang das Feuer. Vergeblich versuchen die Bolschewisten in immer neuem Ansturm, hier Fuß zu fassen. Bis auf 30 Meter sind hier die feindlichen Stellungen vorgetrieben. Hinter Zaunresten ziehen sich Laufgräben von Bombentrichter zu Bombentrichter. Sibirische Scharfschützen halten Wacht. Im Hintergrund: rechts das „Kino“, links die „Schmiede“, zwei Ziele, die jeder Cholmkämpfer kennt.

Die „Kopfschuß-B.-Stelle“

Im Steingeröll des GPU. liegt die Beobachtungsstelle. Dicke Luft herrscht hier. Von hier bietet sich ein weitreichender Überblick auf die Feindbewegungen. Gewaltig sind die Anstrengungen der Sowjets um diese Schlüsselstellung. Fällt dieser Stützpunkt in die Hände des Gegners, so kann er die ganze Verteidigungslinie aufrollen!





Werden sie kommen?

Hauptmann B., Führer der kleinen Gruppe im GPU., schaut nachdenklich zum Horizont, wo die zugesagten deutschen Kampfflieger erscheinen müssen. Sowjetische Bereitstellungen von Panzern und Infanterie sind erkannt worden. Artillerie haben die Verteidiger Cholms nicht zur Verfügung. Da muß die Luftwaffe einspringen, um die Feindansammlungen zu zerschlagen.



Härter und härter . . .

wird der Kampf ums „GPU.“. Im Gegenstoß wurde eben der Trichter einer Stukabombe genommen. Sofort wird er als vorgeschobener Posten mit einem sMG. besetzt. Nur 25 m gegenüber verläuft die feindliche Stellung.



Die Morgenrunde des Grabenoffiziers

Von Granattrichter zu Granattrichter springend, sucht er die Posten seines Abschnittes auf. Das Gelände um das „GPU.“ ist ohne jede Deckung. Alles zertrümmerte der Eisenhagel der Feindbatterien. Die Ablösung der Posten ist ein Wettlauf auf Tod und Leben.



Der Ehrentag für die Verteidiger des „GPU.“

Am 20. März erhält Hauptmann Biecker vom Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Dies ist die Anerkennung für die beispiellose Leistung seiner Soldaten und die mitreißende Führung unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit, die entscheidend war für das Halten des gesamten Stützpunktes. In herzlicher, tiefer Freude überreicht es ihm Generalmajor Scherer.



Sowjetbomber abgeschossen!

Gefr. M. erzählt: Dies ist das „Nachtgespenst“, der „Kollektivtrecker“, auch „Lahme Ente“ genannt. Wir liegen in unsere Decken gehüllt, da hören wir es brummen! Die „Lahme Ente“ ist wieder da! In den mond hellen Nächten erscheint sie Nacht für Nacht. Trotz der gewaltigen Bombentrichter wird sie nicht ernst genommen. Aber einmal packt es sie: unsere schweren Maschinengewehre zerpfücken Benzintank und Ölleitung. Die „Ente“ ist flügelahm geschossen und muß in unserm Stützpunkt notlanden. Jetzt haben wir für einige Nächte Ruhe.

HKL. durchbrochen!

Im Norden (Abschnitt L) gelang es den Bolschewisten unter Mitwirkung eines Panzers, in die HKL. einzubrechen. Das einzige Pakgeschütz dieses Abschnittes setzt den Panzer nach wenigen Schüssen außer Kampf. Im kühnen Gegenstoß wird der Feind geschlagen und die Hauptkampflinie wiederhergestellt. Der Abschnittsoffizier geht mit dem Posten die Stellungen ab. Schnee, nichts weiter als Schneewälle sind auch hier Deckung und Schutz.





Gefechtsstand der Kampfgruppe

Hinter den zugeschütteten Fensterhöhlen arbeitet General Scherer mit seinen Stabsoffizieren. Der Schnee vor dem Gefechtsstand ist durch zahllose Einschläge und Treffer rot und schwarz gefärbt. Ziegelstaub und Gesteinsschutt bedecken fingerdick die Oberfläche.

Tag und Nacht beim Kerzenschein!

Im flackernden Kerzenlicht überprüft der „Ia“, Oberstlt. von B., die eingehenden Lageberichte. In Stunden des Großangriffes wechselt die Feindlage stündlich.



12 Quadratmeter = 18½ Mann!

Der „Ic“ kennt keine Ruhe. So wie die Männer im vorderen Graben, kommen auch die Offiziere des Stabes Tag und Nacht nicht aus ihren Uniformen. Ununterbrochen treffen bei Major Gr. fernmündlich Meldungen ein. Drei, vier Fernsprecher klingeln oft zu gleicher Zeit. Funksprüche schwirren durch den Raum — Melder kommen und gehen. Nur 12 qm groß ist der Raum, in dem zeitweilig bis 18 Mann leben und arbeiten müssen.

Kampfgruppe Scherer
Kommandeur

Div.Gef.Stand, den 3.März 1942

Tagesbefehl!

Kameraden, der Führer hat uns folgenden Funkspruch geschickt:

„Verteidiger von Cholm!

Mit tiefer Dankbarkeit begleite ich Euren Heldenkampf um Cholm. Eure tapfere Verteidigung der Stadt stellt einen Schlüsselpunkt sicher, der für die erfolgreiche Wiederaufnahme unserer Operationen von grösster Bedeutung ist. Ich bin daher überzeugt, dass Ihr unter Eurem unerschrockenen Kommandeur, Generalmajor Scherer, auch weiterhin Cholm gegen die Bolschewisten halten werdet, bis die Stunde unseres Angriffs und damit Eure Befreiung gekommen ist.

gez. Adolf Hitler.“

Ihr wisst nun, worum es geht; wir werden den Führer nicht enttäuschen.

Der Führer denkt an uns!

Dieser Gedanke, das Wissen, der Führer sorgt sich um die Männer von Cholm, gibt allen Verteidigern neue Zuversicht und stärkt ihren Widerstandswillen.



Schublade als Schreibtisch

Auf der „Alm“ arbeitet der General. Über den Köpfen seiner Stabsoffiziere hat General Scherer seinen Arbeitsplatz einbauen lassen. Eine alte Schublade ist sein Arbeitstisch. Rastlos kreisen seine Gedanken um den einen Punkt, neue Mittel und Wege zu finden, um Cholm zu halten.

Wir leben aus der Luft!

Schwarze Punkte zeigen sich am Himmel. Generalmajor Scherer und sein Ic verfolgen den Anflug der Versorgungsbomber, die in den frühen Morgenstunden Verpflegung und Munition abwerfen sollen. Seit den ersten Tagen der Einschließung leben die Verteidiger aus der Luft.



Nur 200×500 m ist der Abwurfplatz groß! Vom Können der Flugzeugführer, die die Versorgung der Kampfgruppe sicherstellen sollen, wird das Äußerste verlangt. Was nicht auf dem Abwurfplatz niedergeht, schlägt durch das Eis oder landet bei den Sowjets. Trotz des wütenden Abwehrfeuers der feindlichen Flak gehen die Maschinen auf niedrige Höhe, um ihre Last sicher abzuwerfen. An manchen Tagen werden bis zu 200 Versorgungsbomben geworfen.





Aus der Vogelschau

Die „Haarnadelkurve“ aus der Luft gesehen. Zwischen den Häuserreihen, die Verwundete bergen, liegt der Abwurfplatz. Dahinter zieht sich die Lo-wat entlang; anschließend der Friedhof im Westen mit Kirche und der deutschen Hauptverteidigungs-linie. Im Kusselgelände liegen bereits die Sowjets.



Unter Einsatz des Lebens

müssen oft die Bomben geborgen werden. Meist schießen die Sowjets mit Schrapnells über den Ab-wurfplatz, um die Arbeiten der Bergungsmann-schaften zu stören. Landen die Versorgungsbomben im Niemandsland, so gehen am Abend Stoßtrupps hinaus, um das wertvolle Gut sicherzustellen. Der Nachschub aus der Luft ist entscheidend für das Durchhalten der Kampfgruppe. Eins wird noch immer schmerzlich vermißt: die Post aus der Hei-mat. Viele der Soldaten haben seit vier Monaten keine Nachricht von ihren Angehörigen.





Der treue Kamerad,

das Pferd, ist auch beim Bergen der V.-Bomben unermüdlicher Helfer. Bis zum Bauch versinken die Tiere im Schnee. Mit unerhörter Zähigkeit schaffen sie ihr Tagespensum. Nachts fahren sie Verpflegung und Munition. Besonders bei schweren Angriffen der Sowjets, die meist nachts erfolgen, müssen sie mitten durch das Feindfeuer über Glatteis die wenigen Pakgeschütze zum Schwerpunkt des Angriffs bringen. Der furchtbarste Würger der Pferde ist die Erschöpfung vor Hunger. Futtermittel sind knapp. Sie müssen mit Versorgungsbomben abgeworfen werden. Die tägliche Ration beträgt bei dieser ungeheuren Arbeitsleistung, auf den Menschen umgerechnet, eine Rippe Schokolade. Mehr ist nicht vorhanden. Willig geben die Tiere ihre letzte Kraft her in treuer Pflichterfüllung.



Glückliche Gesichter

sieht man im Verpflegungslager. Jetzt gibt es wieder ausreichend Brot, Butter, Fleisch! Auch die ersehnten Rauchwaren sind mitgekommen und die dringend benötigte Munition für Pak, Granatwerfer und MG. Das Munilager ist mit Fallschirmen getarnt.





Liebesgaben aus der Luft!

Assistenzarzt Dr. H. und Unterarzt Dr. G. sind begeistert über die Spenden der Luftwaffe, die als Zusatzkost für schwerverwundete Kameraden verwendet werden. Die Besatzungen der Versorgungsmaschinen haben aus eigenen Mitteln Lebensmittelpakete für die schwer ringenden Kameraden der Infanterie zusammengestellt und sie mit einem herzlichen Begleitschreiben über Choltm abgeworfen.



Nur ein Viertelstündchen . . .

. . . Hinter einem Haufen leerer V.-Bomben ruhen die Bombenberger aus, bis die nächste Kette kommt. Tag und Nacht heißt es bereit sein.



Tag für Tag

geht der Blick des Generals nach Westen. Von seiner B.-Stelle beobachtet er die Angriffe der Kampfflieger, die den Einsatztruppen den Weg freikämpfen sollen. Nur wenige Kilometer entfernt stehen seit Wochen deutsche Infanteristen und Panzer, um den Ring um Cholm zu sprengen. Aber der Schnee ist brusthoch und verhindert einen durchgreifenden Erfolg der Befreier.

Kampfflieger greifen ein!

Erdsäulen am Horizont künden von den Angriffen deutscher Kampfflieger, die den Vorstoß der Gruppe U. unterstützen. Ein Melder überbringt soeben den Lagebericht: Sowjetische Infanterie greift im Osten, Abschnitt H, an.

Vergeblicher Versuch!

Im Hagel der Sprenggranaten bricht der Angriff der Bolschewisten zusammen.





Ausfälle — überall Ausfälle!

Auf Schlitten bringen die Kämpfer ihre verwundenen Kameraden zum Verbandplatz. Jeder Tag verringert die Zahl der Verteidiger.



Essenträger nach vorn!

Der Grabenoffizier warnt die Männer der Feldküche vor den vom Feind eingesehenen Übergängen.



Im Schutz von Hütten,

Ruinen und Schneewällen gehen die Träger vor. Obwohl in einem Abschnitt die Feldküche zweimal abbrennt und viermal zerschossen wird, bekommen die Soldaten im Graben schon am nächsten Tag wieder ihr warmes Essen, ihren heißen Kaffee! Bleiben durch Schlechtwetterlage die Versorgungsbomber aus und der Befehl geht durch: „Die für heute ausgegebene Verpflegung muß auch für morgen reichen“, so wissen die Kameraden der Küche immer noch Rat. In einem anderen Abschnitt wird — trotz aller Feindangriffe — Nacht für Nacht kräftiger Eintopf und morgens vier Uhr heißer Tee ausgegeben. Unter Einsatz des Lebens schaffen die Träger das Essen bis in den vorderen Graben.



Vereiste Steilhänge

Über 30 m hoch ist der Hang der Lowat. Die tief eingeschnittenen Flüsse Kunja und Lowat teilen den Stützpunkt in drei Abschnitte, wodurch Versorgung und Verbindung stark erschwert sind. Da Pferde die vereisten Steilhänge nicht bewältigen können, schleppen die Kämpfer in ihrer Freizeit die Verpflegungssäcke und Munitionskisten.



Ostern ist gekommen!

75 Tage sind überstanden! Die Kameraden der Luftwaffe senden in bemalten Verpflegungsbomben und Kanistern, die Schnaps für die Truppe enthalten, Ostergrüße. Auf Befehl des Generals wird die alkoholische Stärkung den verwundeten Kameraden gespendet. Tiefblauer Himmel überspannt Cholm. Herrliches Osterwetter!

Ostereier — richtige Ostereier!

Sechs V.-Bomben enthalten gekochte Eier. Unbeschädigt sind sie gelandet. Große Freude herrscht darüber in Gräben und Bunkern. Allein das Bewußtsein, daß Kameraden an sie denken, gibt allen Kämpfern neue Widerstandskraft.



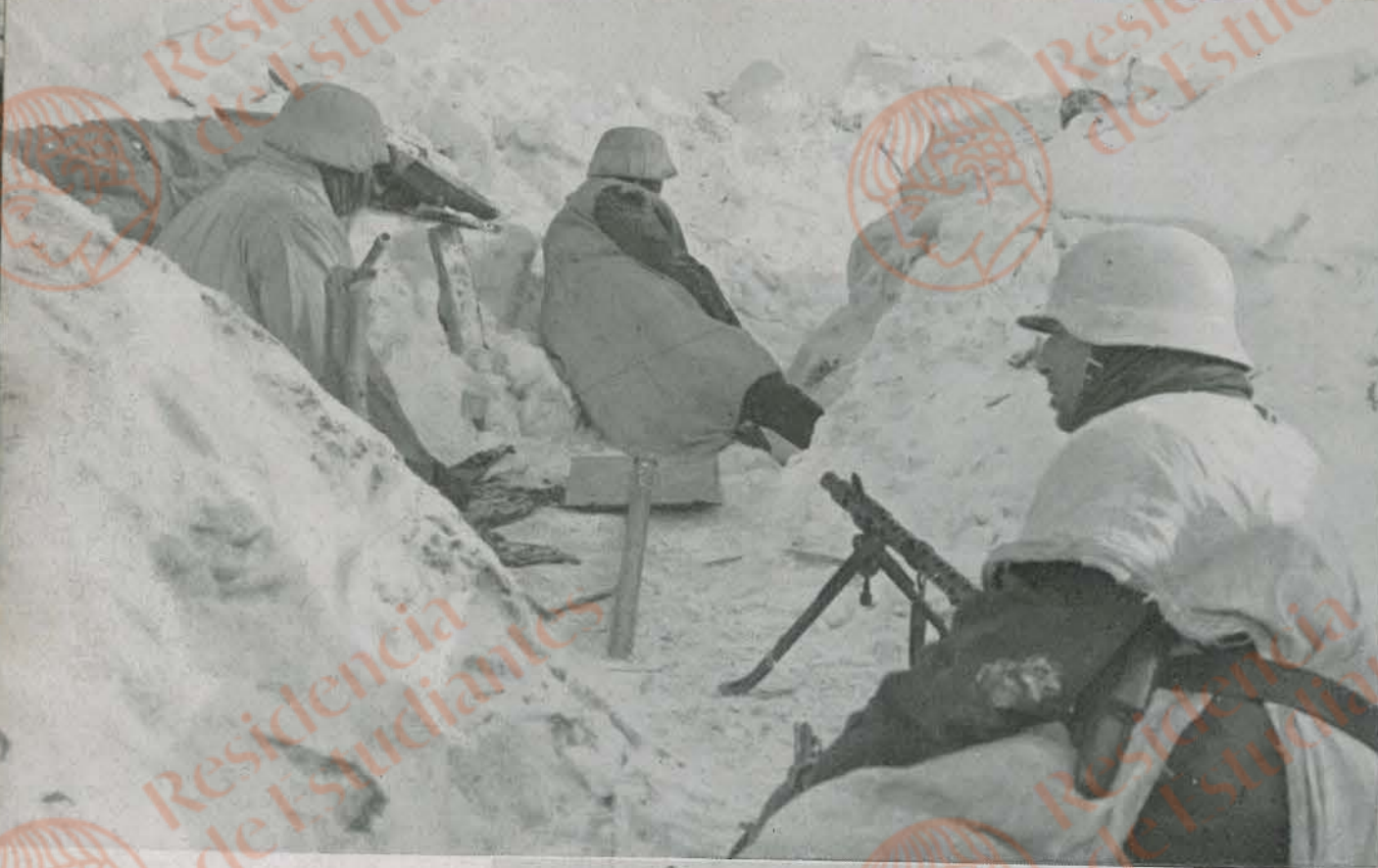
Ein neuer Ritterkreuzträger!

Oberstleutnant Manitus, Kommandeur der Kampftruppen, erhält in Anerkennung seiner Verdienste um die erfolgreiche Verteidigung des Stützpunktes als freudige Osterüberraschung das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen und wird zum Oberst befördert.



Auf dem Weg

zum Regimentsgefechtsstand beglückwünschen ihn Offiziere und Mannschaften.



Stoßtrupp geht vor!

Er besteht aus Freiwilligen, die im Norden die nachts zertrümmerte Hauptverteidigungslinie säubern und in das Bunkersystem am Friedhof einbrechen sollen. Flache Schneewälle bilden die einzige Deckung beim Vorgehen. Nach Aussagen zweier Überläufer verteidigen hundert Sowjets den Friedhof. Frische Truppen sind angekommen. Es heißt, sie seien sehr aktiv.

In den Gräben

geduckt warten die Männer des Stoßtrupps auf das Angriffszeichen ihres Führers. Flieger und Infanteristen stehen auch hier zusammen.



Der Kriegsberichterstalter schildert:

„Durch die tief verschneite alte Stellung arbeiten wir uns an den Friedhof vor. Noch bombardieren Stuka die Bunker. Im Augenblick dieser Aufnahme liege ich mit dem Rücken gegen den Feind, da ruft der MG.-Schütze: ‚Achtung — 50 m vor uns die Sowjets im selben Graben! runter!‘ Ich werfe mich flach hin, der Schütze reißt das MG. hoch und feuert auf die eingedrungenen Bolschewisten. — Die frühere HKL. wird wiederhergestellt. Bei weiterem Vorgehen erhalten wir starkes flankierendes Feuer von der Waldecke, so daß wir den Abschluß unseres Unternehmens für die Nacht aufschieben müssen ...“

Groß ist die Freude

der Grabenbesatzung, als sie von dem Erfolg des Unternehmens hört. Bei Tag und Nacht dienen diese Erdlöcher den Kämpfern als Unterschlupf, auch wenn das Thermometer mehr als 40 Grad Kälte zeigt.





Cholm, das Skelett einer Stadt

Verwüstung und Zerstörung so weit das Auge sieht. Trümmer zerschossener Häuser, ausgebrannte Fassaden. Zielpunkt der Feindbatterien ist die Kirche im Ostabschnitt. Einst Verpflegungslager — jetzt B.-Stelle des vorgeschobenen Beobachters der Artillerie.



Hunderte von Volltreffern schweren Kalibers

zertrümmerten den Kirchturm. Aber unter dem meterhohen Schutt in der Krypta befindet sich nach wie vor der Bataillonsgefechtsstand von Hauptmann H.

Die zerschossenen Reste

des „Weißen Hauses“ sind Truppenverbandplatz und Unterkunft einer Grabenbesatzung im Ostteil Cholms. Gegen Feindsicht sind die Feldküchen mit Fallschirmen getarnt. Wenige Tage später zerstört ein Volltreffer auch diese Ruine. — Rechts: Der frühere Kampfgruppengefechtsstand.





Das Tauwetter beginnt!

Das Wetter verschlechtert sich. Nebel ziehen auf. Es beginnt zu tauen. Die Infanterieangriffe der Sowjets werden heftiger. Jetzt muß wieder ununterbrochen Munition gefahren werden.

Die Schneemauern sinken

in sich zusammen. Mühsam versucht die Grabenbesatzung in die noch gefrorene Erde zu dringen. Aber der Boden ist steinhart. In den Gesichtern der Soldaten spiegeln sich die harten Monate des winterlichen Abwehrkampfes.



Es taut stärker!

Jetzt wird Tag für Tag der Graben vertieft und jede freie Minute zum Ausbau der Stellungen benutzt.

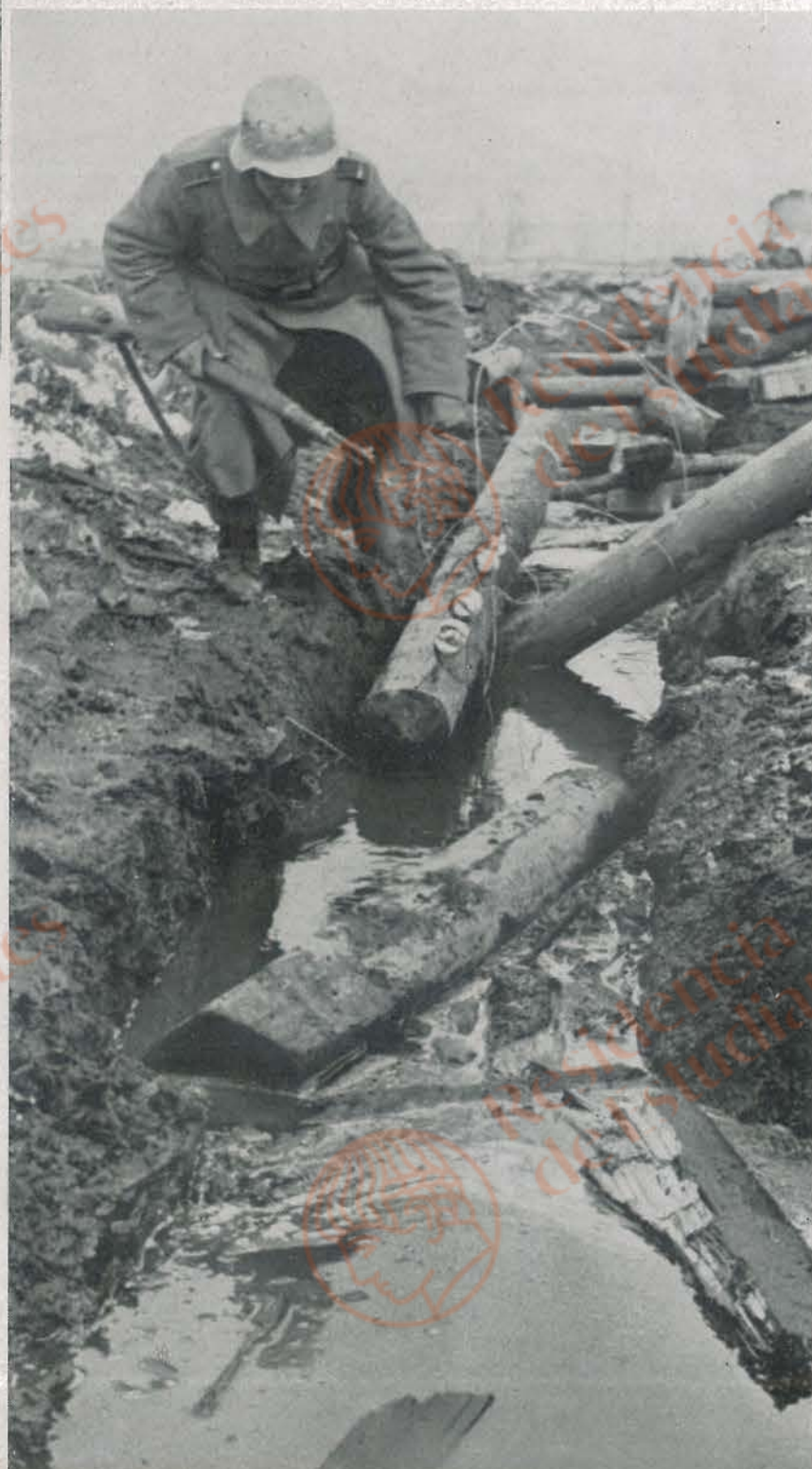


Schaufeln, schaufeln!

Schon sind die ersten Wasserlachen da. Die Filztiefel werden nicht mehr trocken. Unaufhörlich rinnt das Schmelzwasser der Schneemauern Tag und Nacht in die Gräben.

Alles Schaufeln umsonst!

Über Nacht hat eine Wärmewelle die Schneemassen geschmolzen. Bis an den Rand stehen die Gräben voll Wasser. Kümmerliche Schutthaufen, mit Balken und Brettern versteift, sind jetzt die einzige Deckung. Die freien, vom Feind eingesehenen Grabenstücke liegen nun bei Ablösung, beim Vorbringen von Munition und Verpflegung unter schwerem MG.-Beschuß.



Überall das gleiche Bild:

In allen Stellungen stehen die Gräben voll Wasser. Der MG.-Stützpunkt muß wieder hinter alten Schneeresten eingebaut werden. 60 cm hoch steht das Wasser in den Wohnbunkern. Die Männer liegen auf hohen Lattenrosten. Zum Teil müssen die Unterkünfte geräumt werden.

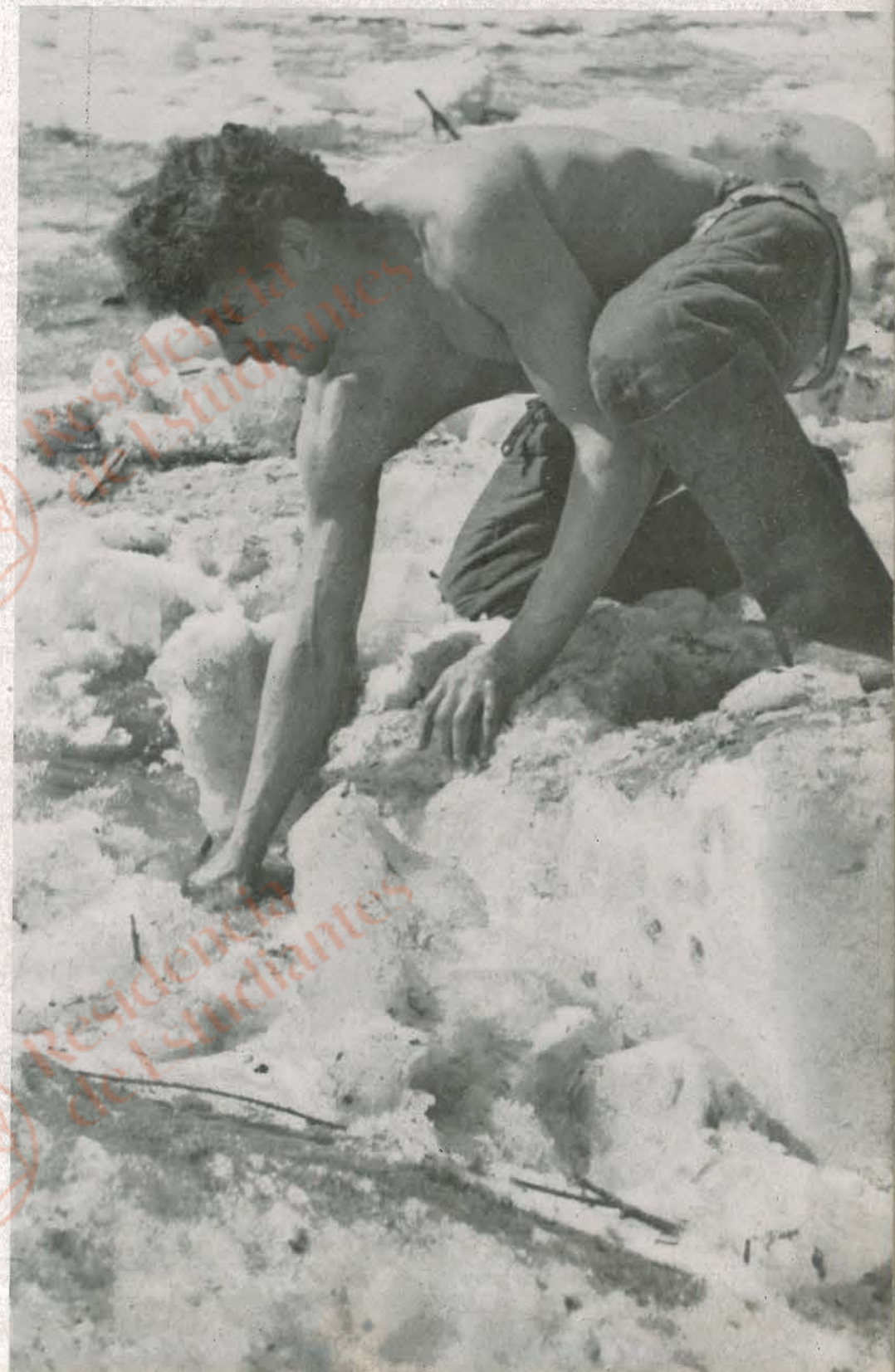


Das Eis bricht auf!

Weithin bedecken die Eisschollen den Fluß. Melder müssen auf dem Weg zum Reg.-Gefechtsstand den Fluß überqueren. Die lange Stange schützt vor Versinken beim Abrutschen ins Wasser.

Die erste Wäsche

nach vielen Wochen. Mit unerschütterlichem Optimismus versuchen die Soldaten im Fluß ihre Wäsche zu waschen, die sie seit Monaten nicht wechseln konnten. Meist ist es das einzige Hemd, das sie besitzen. Alle Wäsche und Dinge des täglichen Bedarfs, wie Zahnbürste, Rasierzeug, Nähbeutel usw. gingen bei den Bränden der Unterkünfte verloren.





20 Grad Wärme!

General „Winter“ mußte erfolglos abziehen. Der Frühling bringt neue Hoffnung. Der Glaube an eine baldige Befreiung wird immer lebendiger. Besonders bei den Verwundeten, die zum Teil seit Monaten in überfüllten Häusern liegen und dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt sind.

Die Sonne verführt zur „Jagd“

Die Freizeit der Kampfpausen wird zum Sonnenbaden und zur erfolgreichen „Partisanenjagd“ benutzt. Die Legende erzählt: Jeder anständige Soldat in Cholm besitzt mindestens sechs Läuse! Der Durchschnitt liegt aber nach „vertraulichen Mitteilungen“ in höheren Dezimalen.



Der „Cholm-Schal“ bewährt sich!

Aus Resten von Fallschirmseide wird der „Cholm-Schal“ geschnitten. Er hat sich glänzend bewährt, denn er erspart das umständliche Ausziehen beim Lausen. Jeden Morgen sitzen die „Vöglein“ im Halstuch.



Selbstgebautes Entlausungsgerät

Zwei Einsätze der V.-Bomben (Versorgungsbomben) ergeben ein Entlausungsgerät. In den oberen Einsatz kommt die schmutzige Wäsche. Der Boden ist durchlöchert. Der untere Einsatz ist halb mit Wasser gefüllt und kommt aufs Feuer. Fünfzehn Minuten lang muß der Wasserdampf durch den oberen Einsatz ziehen, dann ist die Wäsche garantiert läusefrei. Die dampfenden Stücke werden ausgeschlagen und sind wenige Minuten später vollkommen trocken anzuziehen.

Grabenöfen

entstehen aus der Hülle der Versorgungsbomben! Anspruchlos — wie die ganze Unterkunft, die aus einem Erdloch, Brettern und einer Zeltbahn besteht.



Brot rösten!

Der Einsatz der V.-Bomben wird zum tragbaren Ofen, der nicht nur Wärme spendet, sondern auch Kaffee warm hält und zum Brotrösten benutzt wird.

Die Kochkelle

nach Cholmer Art: ein Schöpf-
löffel mit Bindfaden am Seiten-
gewehr befestigt.

„Sportangler!“

Als das Eis von der Lowat ver-
schwindet, helfen die „Sport-
angler“ den Küchenzettel zu
bereichern.





Auf dem Weg zum Hauptverbandplatz.

Kampf dem Tod!

Der Operationssaal ist ein niedriger ungeschützter Raum. Den Operationstisch ersetzt ein aufgebockter Holzschlitten. Fünfmal durchschlagen feindliche Pakgranaten diesen Raum. Tag und Nacht, oft bei Kerzenlicht, wird amputiert, werden Gefäße abgebunden, Granatsplitter entfernt und Verbände gewechselt. Lang schon gibt es keinen Verbandstoff mehr. Die Fallschirme der V.-Bomben müssen dafür zerschnitten werden. Plötzlich bricht im Stützpunkt Fleckfieber aus! Die verjauchten und verlausten Verbände sind seine Brutstätten. Dank des schnellen Erkennens und Eingreifens der Ärzte gehen alle Fälle gut aus. Die gefährdeten Offiziere und Mannschaften werden vorbeugend geimpft.



Volltreffer

durchschlug den Dachstuhl einer Verwundetenunterkunft.



Beispiellos ist die Haltung der Verwundeten!

Seit Wochen, Monaten liegen sie in den überfüllten Häusern. Ringsum detonieren Granaten. Splitter durchsieben die Holzwände. Treffer durchschlagen den Dachstuhl. In den wenigen noch erhaltenen Hütten liegen sie auf blankem Fußboden, mit dünnen Decken und Mänteln zugedeckt. Nur schwer sind die Unterkünfte sauberzuhalten. Schon seit Ende Februar ist der Abtransport der Verwundeten durch Ju 52 nicht mehr möglich. Die Unterkünfte sind stark überbelegt. Eng aneinander gepfercht, hilft einer dem andern. Das Sanitätspersonal reicht bei weitem nicht aus. Gehfähige Kameraden sorgen für das Essen. Verwundete spenden Blut für ihre schwerverletzten Kameraden. Unerschütterlich ist ihr Hoffen, ihr Glaube an die Befreiung, an den Sieg. Sie werden in ihrer Hilfsbedürftigkeit zum Kraftquell aller Verteidiger.





Verwundete erhalten das EK.

Bei der Visite überreicht Ass.-Arzt
Dr. H. verdienten Kämpfern das E.K.

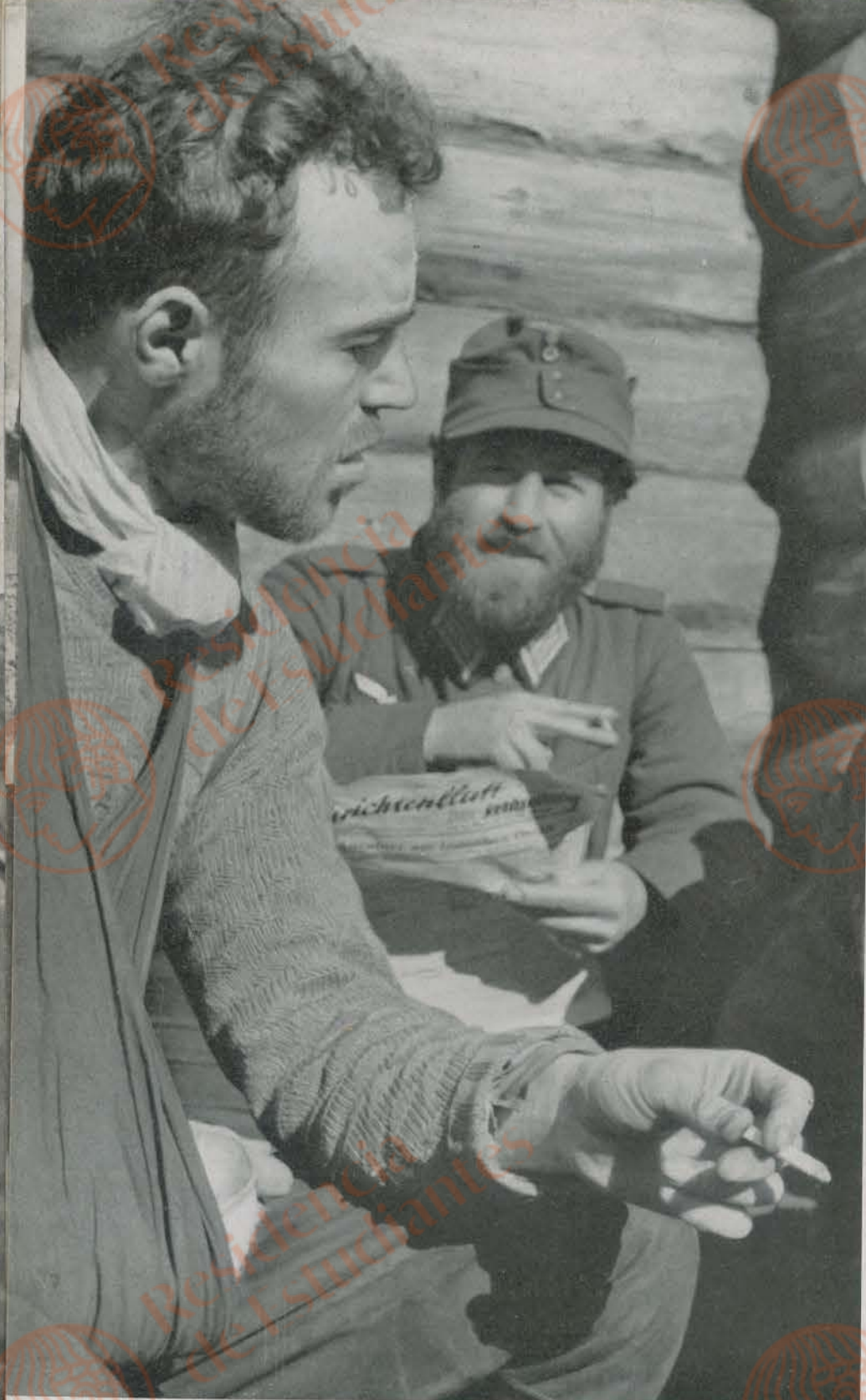
Der Schlafbunker

der Ärzte liegt unter dem OP.-Raum.
Er ist zugleich Aufenthaltsraum. Wer
hier nicht ißt, muß sich in seine
Schlafkoje zurückziehen. Der Raum
ist so klein, daß der Tisch mit
Stricken an der Decke befestigt wer-
den muß. Viermal muß der Haupt-
verbandplatz verlegt werden. Viermal
brennt er bis zur Erde ab.



Nacht für Nacht das gleiche Bild:

Mit Brandmunition setzen die Bolschewisten die letzten
noch erhaltenen Häuser des Stützpunktes in Flammen.
Hier liegen die Verwundeten. Nur unter Einsatz des
Lebens ist es möglich, sie zu bergen...



Warmer Frühlingstag

lockt die Verwundeten aus den Hütten. Leutnant M., Führer des Nordabschnittes, erhielt bei einem kühnen Gegenstoß mehrere Treffer, die Schußbruch des Oberarmes zur Folge hatten.



Zwei große Chirurgen

Unzählige Kameraden verdanken ihnen ihr Leben. In den 105 Tagen des Abgeschlossenseins führten Ass.-Arzt Dr. H. und Unterarzt Dr. G. über tausend Operationen durch und legten 10 000 Verbände an. Und dies unter primitivsten Verhältnissen. Nie verläßt sie die innere Fröhlichkeit und die eiserne Ruhe, die sich auch auf ihre Patienten überträgt.





Der Panzerknacker

Gefr. Gerhard Tr. brachte den ersten Panzerangriff zum Stehen. Er berichtet: „Am 23. Januar stehe ich Posten am Ostrand Ch. Da rollen aus der Dämmerung 11 Panzer auf unsere Stellungen. Panzerbrechende Waffen haben wir nicht. Wir bauen aus Holzschlitten und Panjewagen zwei Barrikaden und graben dazwischen Minen ein. Die letzte Barrikade erhält eine Mine mit starker geballter Ladung, die aus einem Graben in der Nähe gezündet werden muß. Ich melde mich dazu freiwillig. Der erste Panzer erhält Treffer mit der Panzerbüchse, er bleibt stehen. An ihm vorbei durchbricht ein 34-Tonner die erste Barrikade. Als er auf die zweite Sperre fährt, reiße ich die Zündschnur ab. Seine rechte Kette zerreiße. Die Besatzung versucht auszusteigen. Da schleudere ich meine geballte Ladung in den Turm. Eine gewaltige Detonation — der Koloß ist erledigt!“

Die Funker!

Die einzigen, die mit der Welt in Verbindung stehen. Rund 8000 Sprüche geben sie in den 105 Tagen durch. Die Buchstabenzahl erreicht die Zweimillionengrenze. Bei Großangriffstagen steigt der Funkverkehr stark an. Sprüche mit 3000 Buchstaben sind keine Seltenheiten. Häufig liegt die Funkstelle unter schwerem Artilleriefeuer. Der Antennenmast ist oft zerschossen. Nach Ausfall der 100-Watt-Funkstelle wird der Funkverkehr mehrere Tage lang mit einem defekten Tornisterfunkgerät durchgeführt, das nur notdürftig instand gesetzt werden konnte.





Post ist gekommen!

Oberleutnant K. mußte am zweiten Osterfeiertag mit seinem Versorgungsbomber vor den deutschen Stellungen notlanden. Geschwaderkameraden warfen ihm Schlafsack und alle notwendigen Dinge des täglichen Lebens ab. Aber ein Volltreffer in die Unterkunft läßt alles verbrennen. Nun steht er so mittellos da, wie fast alle Cholmkämpfer. Groß ist seine Freude und die aller Glücklichen: Post ist gekommen. Man verspürt die Wirkung von Briefen, die Gutes sagen. Überall in Gräben und Bunkern sieht man strahlende Gesichter.

Achtung — Feindeinsicht!

Straßauf — straßab rennen die Melder im zerschossenen Ostteil von Gefechtsstand zu Gefechtsstand. Sie kennen die Wege genau. Unzählige Male bei Tag und Nacht unter stärkstem Feindbeschuß müssen sie den schweren Gang antreten.



Durchschluß!

Das Mauerwerk der Ruinen wurde durchbrochen, um für die Melder und Grabenablösung weniger gefährvolle Verbindungswege zu schaffen.

„Lieber noch mal acht Wochen Narvik, als acht Tage Cholm!“

sagte Leutn. Sch., Träger des Narvik-Schildes. Längst ist die Kampfdauer von Narvik überschritten. Der Cholmer Kessel von 1 km Durchmesser läßt einen Einsatz von Fallschirmjägern nicht zu. Die hohen Ausfälle durch Verwundungen müssen durch kämpferische Einzelleistungen ersetzt werden.





„Leitung gestört!“

Während der Feindbeschuss anhält, muß die Fernsprechleitung geflickt werden, oft sind die Störungssucher ohne jede Deckung bei ihrer Arbeit. Der für die gesamte Kampfführung entscheidend wichtige Einsatz der Fernsprecher ist vorbildlich. Bei einem Feindangriff wird durch einen einzigen Feuerschlag eine 300 m lange Leitung zwölfmal zerschossen. Am gleichen Tag müssen die Störungssucher die 2 km lange Leitung noch 17mal abgehen und entstören. Immer im ununterbrochenen Feuer der Feindbatterien. Kabel, Klappenschränke, Feldfernsprecher fehlen. Aus Eis und Schnee werden alte zerschnittene und zerschossene FF-Kabel herausgehackt und damit mehrere Kilometer Kabel aus 20—50-m-Stücken zusammengesetzt.



„Panzer abgeschossen — zweiter Schuß Volltreffer!“

meldet Leutnant D., der vorgeschobene Beobachter der Artillerie. Er leitet das Feuer der 12 km entfernt stehenden Batterien. — General Scherer eilt im Feindfeuer auf die B.-Stelle, beglückwünscht ihn zu dem Abschuß und heftet ihm als Anerkennung das E.K. I an.





Munition nach vorn!

Im „Panzernest“ sind Bereitstellungen des Feindes erkannt. Gleichmütig und gelassen bringen die Verteidiger vom „GPU.“ Munition für Granatwerfer, Pak und SMG. nach vorn.



Der Blick vom „GPU.“

auf die Ruinenreste Cholms vermittelt ein beklemmendes Gefühl. Wie von Riesenhand zusammengeedrückt, emporgewirbelt, niedergestampft und zerrissen liegen Geräte und Fahrzeuge ringsum.



Die Sowjets brechen ein!

Im Laufschrift geht es zu den vorderen Gräben. Aus der „Polizeischlucht“ im Nordosten peitscht flankierendes Feuer durch die Straßen.

Im Hagel der Sprenggranaten

der Pak und im Feuer der SMG. bricht Welle auf Welle der sowjetischen Infanterie zusammen. Berge toter Bolschewisten türmen sich im Vorfeld.





Im Laufschrift

eilt ein Granatwerfertrupp über das unter Feindfeuer liegende Gelände dem „GPU.“ zu.

Das Verpflegungslager brennt!

Der Ib-Offizier und alle verfügbaren Männer versuchen zu retten, was vom rasch um sich greifenden Feuer noch zu retten ist. Das wichtigste, die Lebensmittel, werden restlos geborgen. Alles andere verbrennt.



Pak nach vorn!

Über das Steilufer der Lowat wird eins der wenigen Pakgeschütze nach dem Südabschnitt geschafft. Dort sind vier Panzer gemeldet . . . Auf gebrechlichem Kahn erfolgt die Überfahrt zum Südteil. Die feindlichen Weitschüsse der MG. und Panzer fegen über das Wasser. Mit Hausruck geht's am anderen Steilhang empor.



Gut getarnt!

Unerkennbar wartet das Pakgeschütz auf die anrollenden Panzer. Nach Abschluß des ersten Panzers wird das Geschütz durch Volltreffer einer schweren Feindbatterie weggefeigt. Neue Panzer rollen an . . .

45-Tonner erledigt!

Feldw. U. und Oberschütze Niels St. springen auf den anrollenden Panzer, der die HKL durchbrochen hatte, und zwängen in die Lüftungsschächte Eierhandgranaten. Feldwebel U. wurde dabei am Arm stark verletzt. Die Turmluke wird von innen geöffnet. Zwei geballte Ladungen hinein — und eine mächtige Stichflamme beschließt das Ende. Jetzt hat Oberschütze Niels St. sein MG. dahinter in Stellung gebracht.



Täglicher Anblick:

Zertrümmerte Häuser, niedergebrannte Hütten, zerfetzte Bäume, ersoffene Bombentrichter. Pferde irren umher, die vor Hunger Baumrinden, Wurzeln und Holz fressen.



Stukas greifen an!

Fliebertücher werden im „GPU.“ ausgelegt, um den Stukas die vorderen Stellungen zu kennzeichnen. Vom feindlichen Granatwerferfeuer sind die Tücher stark zerfetzt.





Die Männer im Graben

verfolgen mit Freude und Spannung den Anflug der Stukas. Die sowjetischen Batterien haben ihr Feuer eingestellt. Die feindlichen Stellungen liegen verlassen da. Die Bolschewisten scheuen sich nicht, ihre Toten vor den Gräben in Schützenkette zu legen und so einen Angriff vorzutäuschen, um die deutschen Kampfflieger von ihren Stellungen abzulenken.

Die ersten Stukas stürzen!

Durch Funk sind ihnen als Ziele „Kino“, „Schmiede“ und „Lausepelz“ angegeben.



Volltreffer im „Kino“!

Blitze zucken auf, Erdwolken jagen hoch, Mensch und Tier, Balken und Steine wirbeln durch die Luft. Die Bereitstellungen des Gegners sind zerschlagen.

Der Grabenoffizier

beobachtet die Wirkung der Treffer. Lange noch steht die hohe, braunrote Erdwolke am Horizont.





Von Tag zu Tag . . .

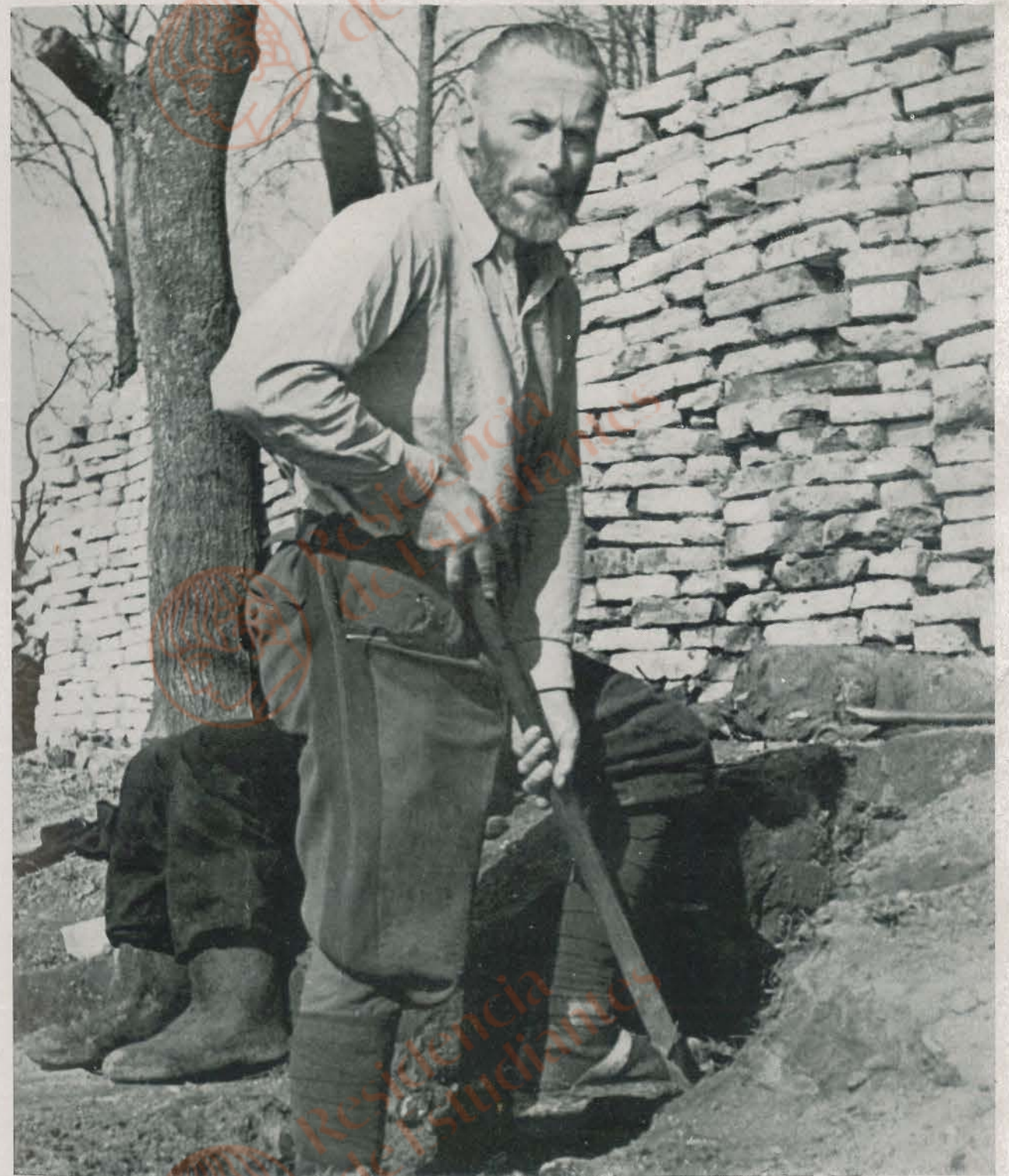
wird das Artilleriefeuer der Sowjets stärker. Die in den Ruinen zerschossener Häuser eingebauten Bunker bieten längst keinen Schutz mehr. Tief bohren sich in den Steilhang der Lowat Gänge und „Heldenkeller“, die gegen Störfeuer feindlicher Batterien schützen.

Alt und jung,

Weltkriegsteilnehmer und Männer, die schon in Polen kämpften, stehen Schulter an Schulter in Cholm. Mit jedem Tag gleichen sich ihre Gesichter mehr an. Die Härte des Abwehrkampfes prägt eigene Züge.

Unser General!

General Scherer benutzt nach den anstrengenden Nächten und Kampftagen jede freie Minute, um in körperlicher Arbeit Erholung zu finden. Hier schachtet er einen Splitterschutzgraben aus.





Die Geheimwaffe der Cholmer Ver- teidiger: der Humor!

Soeben erhält der General Meldung von der Eröffnung des „Kesselsenders“ und verliest das Programm:
6 Uhr: Großes Wecken. „Iwan der Dicke“ auf Welle 17,2 cm.
6—7 Uhr: Leichte Musik. Es spielt das kleine Orchester Pak u. Flak.
7—8 Uhr: Morgenfeier. Iwan spielt auf der Stalinorgel. 11 bis 12 Uhr: Funkbericht aus Hermanns Vogelwelt. Dazwischen Blasmusik. Kapelle Stuka und Ju.
16 Uhr: Die Paukenschlagsymphonie. „Iwan der Schreckliche“ mit Aufschlag und Verzögerung.
17 Uhr: Musik zum 5-Uhr-Tee. Die Solisten Maxim und Automatik spielen Cholmer Variationen.
19 Uhr: Frontbericht mit echter Tonkulisse. 19.15 Uhr: Hörbericht von der Cholmer Höhen- und Villenbeleuchtung.
20 Uhr: Tausend muntere Noten — für jeden etwas.
22 Uhr: Suchecke: Kamerad wo bist du?
24 Uhr: Die beliebte Sendung: „Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da.“ Dazwischen: Hörberichte vom Brillantfeuerwerk am Lowatufer. (Text auszugsweise.)



Tapferkeit wird belohnt!

Der Führer der Bombenbergungskolonne, Uffz. L., wird für seinen hervorragenden Einsatz zum Feldwebel befördert. Heftig sucht der General nach dem Stern für den glücklichen Feldwebel. „Sakra — i find ihn nimmer!“





Eine besondere Freude

ist es dem General, alten, verdienten Weltkriegsteilnehmern für Tapferkeit vor dem Feind das E.K. zu überreichen.

Die Schöpfer des Cholm-Schildes

Mit großer Anteilnahme fördert Generalmajor Scherer während der Einschließung die graphischen Arbeiten des Rottwachtm. Schl. vom Res. Pol. Batl. In enger Zusammenarbeit mit dem General und unter Verwendung seines Kerngedankens entsteht so der Entwurf des heutigen Cholm-Schildes — das Ehrenzeichen aller Cholm-kämpfer. Beim Vortrag im Führerhauptquartier drückte der Führer seine Anerkennung über den Entwurf aus und sagte: „Da kann ich nichts mehr daran ändern!“ Schlagfertig erwiderte General Scherer: „Nur noch genehmigen — mein Führer!“ So ist der Cholm-Schild sichtbares Zeichen einer harten, bewährten Frontkameradschaft und Ausdruck innerer Verbundenheit zwischen General Scherer und seinen Kämpfern.





So ist unser General!

Offen, frohherzig, erfüllt von mitreißendem Lebensschwung. Als Mensch, Soldat und Führer — eine glückhafte Verkörperung deutscher Offizierstugenden. In seiner Persönlichkeit liegt das Geheimnis für das schlagendenentscheidende Durchhalten der Verteidiger Cholms — er ist die Seele des Widerstandes.

„Unser bester Kamerad“

„Unser General ist unser bester Kamerad!“ So sagen die Männer der Kampfgruppe von ihm. Soeben sind zwei Infanteristen verwundet worden. Sie kommen allein nicht den Steilhang am Lowat-ufer herab. Da eilt der General hinzu, hängt sich das Gewehr des einen um und führt beide Arm in Arm zum nächsten Schlitten.





Der Führer spricht!

Wie ein Lauffeuer eilen diese Worte von Mund zu Mund bis in die vorderen Gräben. Mit großer Spannung hängen die Soldaten an den wenigen Nachrichtengeräten. In anerkennenden Worten spricht der Führer von den übermenschlichen Leistungen, die der Nachschub im Winter erforderte, von den harten, heldenhaften Abwehrkämpfen unserer Infanterie. Es ist ein Erlebnis eigener Art, hier, vom Feind eingeschlossen, durch den Äther die siegesgewisse Stimme des Führers zu hören.

Überläufer sagen aus:

„Cholm muß fallen, koste es, was es wolle!“ so lautet der Befehl der Kommissare für den geplanten Großangriff am 1. Mai.

Folgender Funkspruch trifft heute ein: Zum 100. Tag Ihres heldenhaften Kampfes Ihnen und Ihrer tapferen Truppe vollste Anerkennung. Haltet weiter aus, bald sind wir bei Euch. Kommandierender General.“ Die Verteidiger Cholms wissen, daß von Westen deutsche Truppen im Angriff sind, um den Ring zu sprengen.



1. Mai. Die Hölle bricht los!

Morgens 3.40 geht der erste Feuerschlag von 40 Feindbatterien auf die Verteidiger nieder. Ein Feuerorkan wütet durch die Ruinenreste. Tod und Verderben speiend. Splitterschwärme fegen durch die Luft. Mit dem Brüllen der Salvengeschütze mischt sich das tiefe Orgeln der 17,2-Granaten. Mehr als hundert Geschütze legen ihr Vernichtungsfeuer auf den knapp ein Quadratkilometer umfassenden Stützpunkt. Die wenigen kampffähigen Männer liegen abwehrbereit hinter Haustrümmern und Schutthalten. Pausenlos trommelt der Eisenhagel auf die Stellungen. Eine Wolkendecke von Qualm und Rauch liegt über der zerfetzten Erde. Brandmunition läßt die Fallschirme der V.-Bomben in Flammen aufgehen. Nach dieser mehrstündigen Artillerievorbereitung stoßen Feindpanzer vor.



Er brennt! Er brennt!

Hinter dem Panzerschild des Geschützes tauchen für einen Augenblick die erregten Gesichter der Bedienungsmannschaft auf. Wenige hundert Meter vor ihnen steht ein sowjetischer Panzer in Flammen. Es ist der fünfte, den dieses Geschütz bei dem Großangriff am 1. Mai erledigte.

Das E.K. II

Für die hervorragende Leistung, in 30 Minuten fünf Panzer zu vernichten, verleiht Generalmajor Scherer den beiden Unteroffizieren das Eiserne Kreuz 1. Klasse.



Das Ergebnis:

Drei Panzer, die die tapfere Pak-Bedienung in Brand schoß und zerstörte.

Im MG.-Feuer

bleibt die mit den Panzern vorgehende sowjetische Infanterie liegen. Die Qualmwolken der brennenden Kampfwagen werden immer dichter und schwärzer.





Unter Feindfeuer . . .

geht MG.-Trupp vor, um Einbruch der sowjetischen Infanterie abzuriegeln.



Graben — und nochmals graben!

Der Gegner verstärkt seine Angriffe. Die Feindbatterien trommeln seit Stunden auf die Stellungen. Jede Feuerpause benutzen die Infanteristen, um sich einzugraben. „Wer gräbt, hat mehr vom Leben!“ heißt die Parole der Männer im Ostabschnitt.



„GPU.“ nach 101 Tagen Kampf!

Über 3000 Schuß feuert die sowjetische Artillerie am 1. Mai auf den Stützpunkt. Siebzig Volltreffer gehen in das „GPU.“. Dabei findet der unerschrockene Verteidiger, der Kommandeur des Abschnittes, Ritterkreuzträger Hauptmann Biecker den Heldentod. Seine letzte Ruhestätte liegt am Lowathang.





Auf 10 m Entfernung zum Stehen gebracht!

Das war die tapfere Tat des Feldwebels W., als Feindpanzer wieder die HKL durchbrachen. Genau neben dem Sehschlitz sitzt der Einschuß, der den Fahrer verletzte. Der Kampfwagen rutschte dadurch in den Graben und blieb bewegungsunfähig liegen.



Die Kampfkraft wächst!

Mit vereinten Kräften wird am nächsten Morgen der Panzer aus dem Graben geschleppt. Wenige Stunden später meldet der Abschnittsführer: Feindpanzer, mit eigener Besatzung kampfbereit, übernimmt Sicherung und Feuerschutz am Flugplatz.



Panzer greifen an!

In den Morgenstunden des 2. Mai versuchen Panzer die Stellungen von der Rollbahn her einzudrücken. Die tapfere Pak-Bedienung, die gestern fünf Panzer vernichtete, setzt auch hier drei außer Kampf.



Der Angriff ist abgeschlagen!

Im Gegenstoß werden die Gräben von sowjetischer Infanterie gesäubert, Waffen und Munition gesammelt, die auf sowjetischer Seite sehr knapp sind.



Kampfpause!

„Kaffee ist gekommen!“ Alle Feldflaschen werden gefüllt. Es ist das einzige Warme bis zum Abend. Vorher kommen die Essenträger nicht durch. Der Weg liegt unter starkem Feindfeuer. Viele der Soldaten sind zwei-, drei- und viermal verwundet. Es ist trotzdem eine selbstverständliche Pflicht für sie, ihre unverletzten Kameraden im Graben durch Essen- und Munitionstragen, Bunkerbau usw. zu unterstützen.



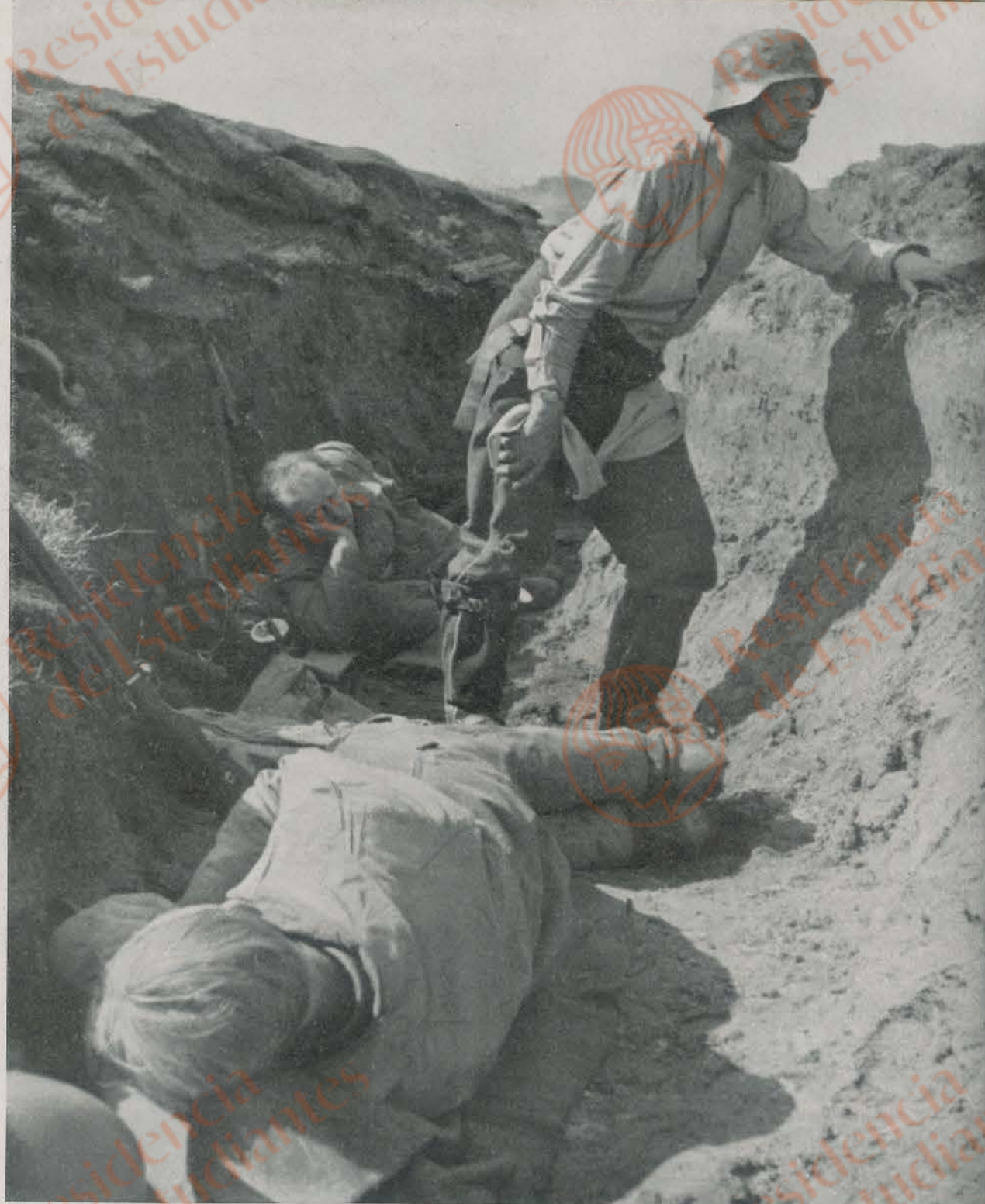
Nur einmal ausschlafen!

Tag und Nacht, ununterbrochen halten die wechselvollen Kämpfe an. Immer wieder setzt die bolschewistische Führung neue Truppen, neue Panzer ein, um Cholm zu nehmen. In den wenigen Kampfpausen dient ein kleines Erdloch als Lager. Zwanzig Spatenstiche groß, das Kochgeschirr als Kopfunterlage und eine Decke zum Zudecken muß in diesen Stunden genügen.

Ich hatt' einen Kameraden . . .

Noch einmal fährt die Hand des Unteroffiziers über die Wange des Schwerverwundeten. Dann fassen beide Kameraden die Bahre und bringen ihn zum Hauptverbandplatz quer durch den Hexenkessel des feindlichen Feuers, über Steilufer und Fluß.





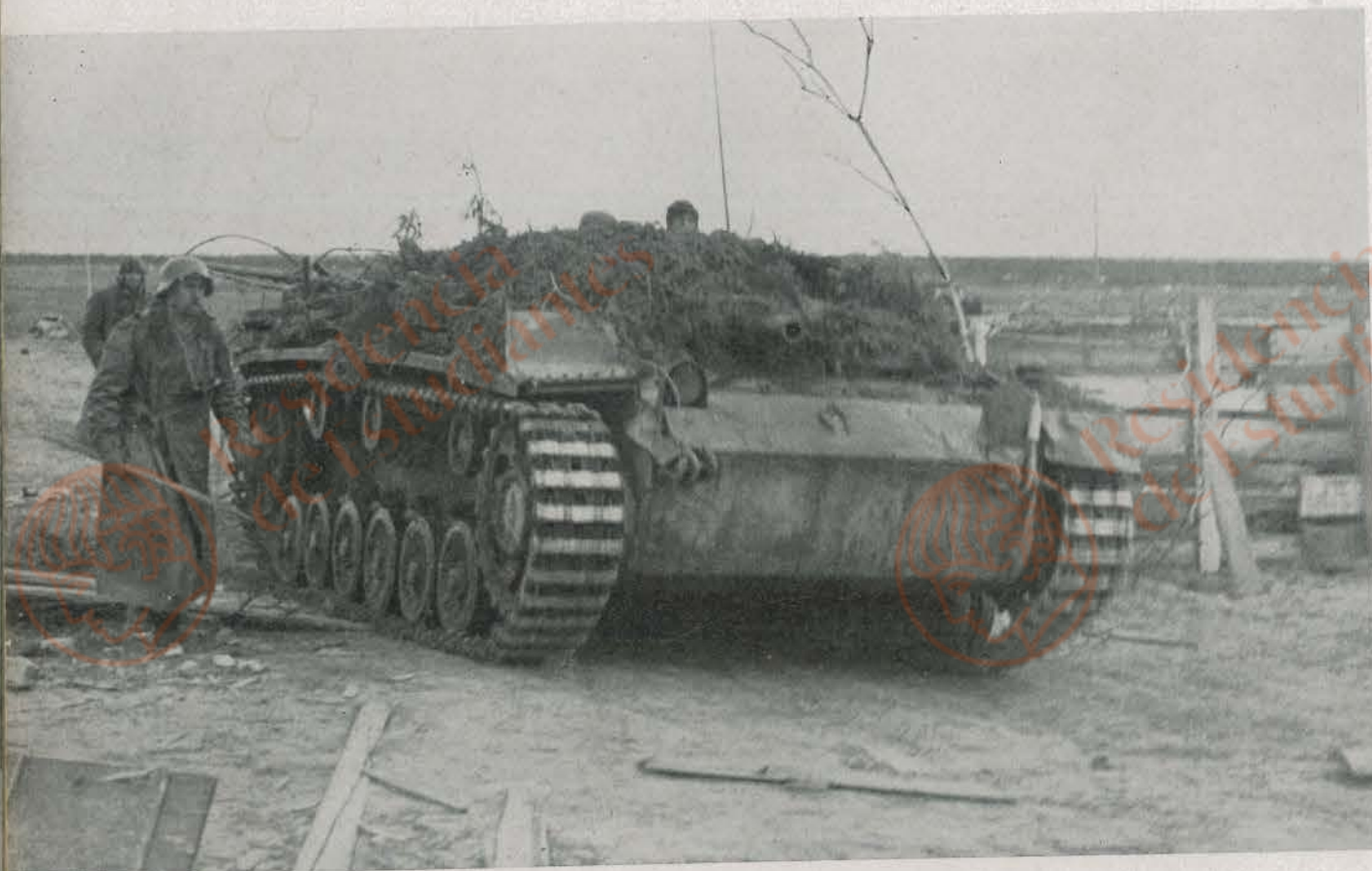
Ruhe nach dem Sturm

Die Verantwortung für seine Männer läßt den Gruppenführer auch nach dem abgeschlagenen Angriff nicht müde werden. Er wacht für sie, während sie vom Kampf ausruhen.



Ein neuer Feuerorkan!

Schwere Kaliber stürzen mit wachsendem Fauchen wie ungeheuerere Raubtiere auf den Stützpunkt herab. Hagel von Erdklumpen und Holzfetzen prasseln auf die Stahlhelme. Abwehrbereit duckt sich Mann für Mann in das Erdloch.



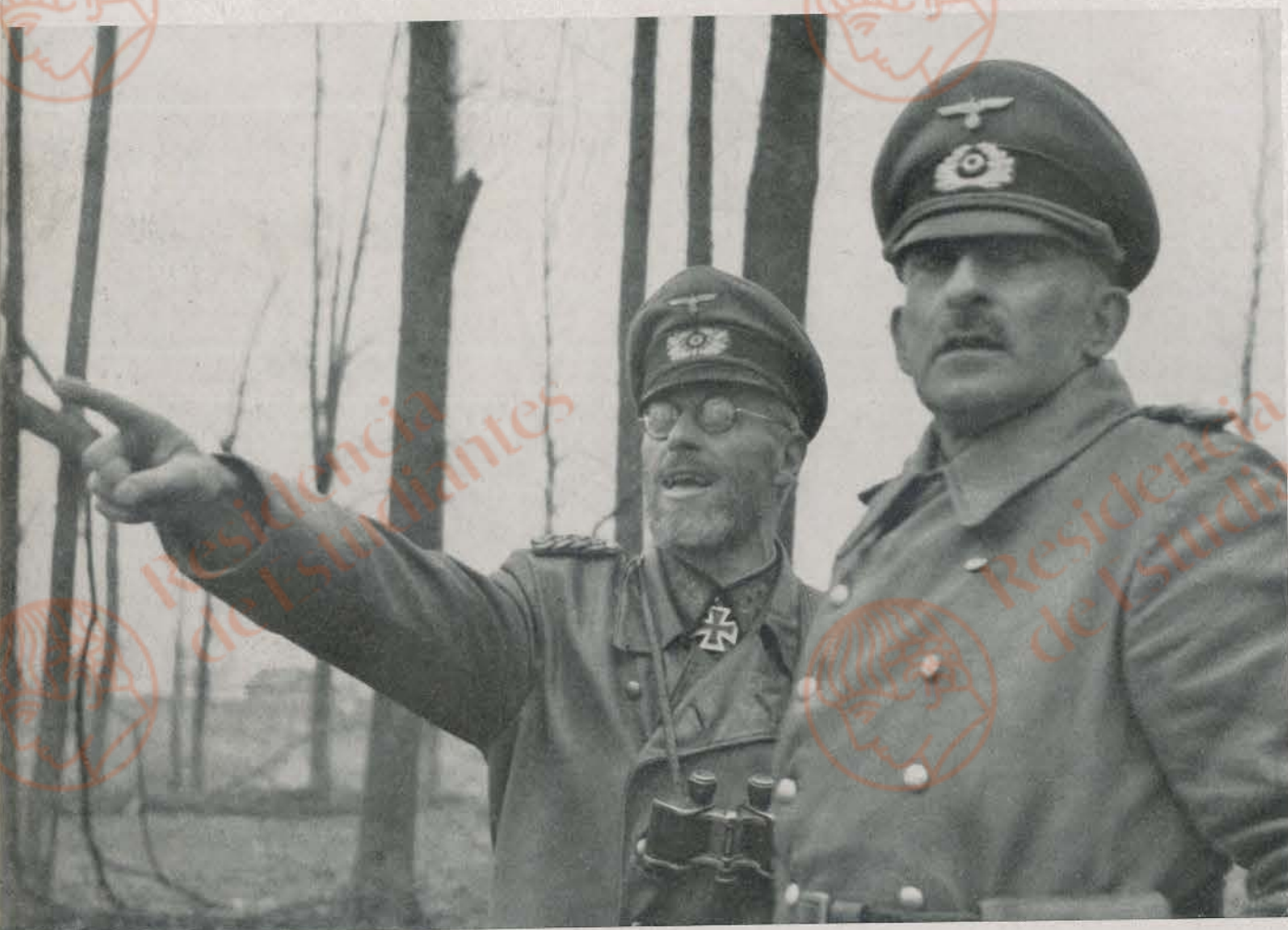
Der Ring ist gesprengt!

Im Feuerhagel sowjetischer Batterien stoßen am 5. Mai die ersten Sturmgeschütze, von Grenadieren begleitet, über die Rollbahn nach Cholm durch. Es ist die deutsche Angriffsspitze, die die Umklammerung zerschlug. Über und über mit Reisig getarnt, lassen die Sturmgeschütze zuerst einen neuen bolschewistischen Trick vermuten. Aber dann erkennen die Verteidiger die Umrisse der anrollenden Panzerkolosse, erkennen die Stahlhelme der Kameraden. Ein Ruf geht durch die Gräben: Die Befreiung naht!



Cholm ist frei!

Die Stunde der Befreiung ist angebrochen! 105 Tage warten die Verteidiger auf diesen Augenblick. Die Männer der Grabenbesatzung stehen fassungslos stumm am Straßenrand. Noch lastet auf ihnen der Alpdruck des Eingeschlossenseins. Erst die Zurufe der ankommenden Kameraden vermögen allmählich die Starre zu lösen. Auch die Befreier haben in den Kämpfen dieser Monate große Opfer gebracht. Ihr Einsatz war nicht weniger hart, ihr Blutzoll nicht geringer. Befreier und Verteidiger sind dadurch für immer aufs engste miteinander verbunden.



Der Sieger von Cholm!

Generalmajor Scherer meldete dem Kommandierenden General, General von Arnim: Befehl des Führers durchgeführt! Cholm gehalten! Hier zeigt General Scherer General von Arnim die Einbruchstellen der Sowjets am 1. Mai, die nur wenige hundert Meter vom Kampfgruppen-Gefechtsstand entfernt liegen. Der Führer und Oberste Befehlshaber ehrt die Tapferkeit der Besatzung und die entscheidende Bedeutung ihres opfervollen Durchhaltens durch die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz an den Führer der Kampfgruppe, Generalmajor Scherer und durch die Stiftung des „Cholmschildes“ an alle Verteidiger des Stützpunktes.



„So hielten die Männer!“

berichtet General Scherer Generaloberst Busch, dem Führer einer Armee. Ein Stück Geschichte von den Kämpfen deutscher Grenadiere im Osten findet damit seinen Abschluß. Mögen die Taten der Männer von Cholm immer Beispiel und Ansporn sein.



(Phot. Presse-Hoffmann)

Der Dank des Führers!



Wie die Fotos entstanden

Fotos sind unbestechliche Dokumente des Zeitgeschehens. Unmittelbar und stärker noch als das gedruckte Wort spricht das Bilddokument zu uns. Zum Mittler eines Tatsachenberichtes zwischen Front und Heimat wird hier das Zeitfoto — Mittler eines Kampfgeschehens von geschichtlichem Ausmaß. Was die Kamera festhält, hat überzeugende Kraft für alle Zeiten.

Leicht war es nicht, aus 2500 Aufnahmen die vorliegenden Fotos auszuwählen. Sollen sie doch einen Überblick vermitteln über das gewaltige Ringen gegen Feind und Naturgewalten. Und jede Aufnahme hat ihre Ursache, ihr Erlebnis. Die Fotos entstanden oft unter schwierigsten Verhältnissen. Bei 35—45 Grad unter Null lief nicht nur der Schlitzverschluß der Kamera langsamer ab, auch der Film zersprang wie Glas beim Spannen des Verschlusses. War ich glücklich dem Granatwerferhagel oder MG.-Feuer entronnen und landete in einem wärmenden Bunker, so schwitzte die Kamera so stark, daß Objektiv und Sucher noch nach Stunden unter Wasser standen. Bei nur kurzem Untertreten vereisten Aufzugsknopf und Oberflächen der Linsen. Die einzige Rettung war hier mein Muff. Er war Bereitschaftstasche, wärmende Schutzhülle, Wechselsack und Dunkelkammer zugleich. Nachts war er mir Kopfkissen oder Fußwärmesack. Bei einem Feuerüberfall setzte ein Volltreffer mit Flammenölmunition die Unterkunft in Brand. Zusatzobjektive, Filme, Fotozubehör und meine sämtlichen Ausrüstungsgegenstände wurden vernichtet. Allein die Leica, die ich immer bei mir trug, konnte ich retten. Zum Glück hatte ich einige Tage vorher die belichteten Filme in Sicherheit gebracht. Die Gruft einer zerschossenen Kirche war das Versteck.

Der Nachschub von Fotomaterial erfolgte durch Abwurf, das zum Teil verloren ging oder beschädigt ankam. Jeder Tag brachte neue Schwierigkeiten.

Die Verbindung mit der Außenwelt bestand nur noch durch Funkverkehr. Das einzige Gerät war bis an die Grenze des Möglichen Tag und Nacht belastet. So konnte die Heimat erst nach Entsatz Einzelheiten von dem erbitterten Ringen erfahren.

Das vorliegende Bildwerk ist keine Chronologie der Kämpfe um Cholm. Die bleibt einer späteren Zeit vorbehalten. Das Buch will das Verständnis der Heimat vertiefen helfen für den Schicksalskampf im Osten.

Richard Muck.

ichtskarte

OLM



Zeichenerklärung:

Hauptkampflinie 21. 1. 42.

Hauptkampflinie 5. 5. 42.

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 Der „Judentempel“. Zielpunkt der sowjetischen Artillerie. Unzählige Volltreffer schwersten Kalibers zerschlugen die Mauern. Der Feind vermutete darin eine B-Stelle. | 7 Der „Nordfriedhof“. Im Kirchturm sowjetische B-Stelle. Stützpunkt stark ausgebaut. Markantes Ziel unserer Stuka. |
| 2 Das frühere GPU-Gefängnis. Schlüsselstellung des Stützpunktes im Osten, die Ritterkreuzträger Hauptmann Bieker mit seinen tapferen Verteidigern bis zur Befreiung hielt. | 8 „Kirche im Osten“. Gefechtsstand der Gruppe H. |
| 3 Das „Kino“ von Cholm. Ausgangsstellung sowjetischer Angriffe auf GPU. | 9 Der Gefechtsstand des Führers der Kampfgruppe, Generalmajor Scherer. |
| 4 „Altes Panzernest“. Bereitstellungsraum der Feindpanzer. | 10 Die „Haarnadelkurve“ mit Abwurfplatz für Versorgungsbomben, Hauptverbandplatz, Verpflegungslager und Hauptmunitionslager. |
| 5 „Rote Ruine“. Hartumkämpfter Stützpunkt im Osten. Wiederholt von bolschewistischen Scharfschützen besetzt — wiederholt im Gegenstoß genommen. | 11 Flugplatz, der bereits im „Niemandland“ liegt. |
| 6 Der „Lausepelz“. Häusergruppe, diente feindlicher Infanterie als Unterkunft und Bereitstellungsraum. | 12 „Gerberei“, aus der wiederholt feindliche Stoßtrupps in die Stellungen im Nordwesten einzubreden versuchten. |

